

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Mitteleuropa und das Judentum

Steiners Mysteriendramen und ihre Parodie

Das fünfte nach-atlantische Zeitalter

Erinnerungen von Swiad Gamsachurdia

Korrespondenz zum Rassismus-Vorwurf

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Goethe, Moses und Barbro Karlén <i>Johannes Vomschwert</i>	3
Das fünfte nach-atlantische Zeitalter (Teil 2) <i>George Adams</i>	8
Die Aktualität der Mysteriendramen R. Steiners <i>Thomas Meyer</i>	12
Schwarzes «Mysteriencafé» aus Frankreich <i>Ian Bass</i>	14
Für ein unabhängiges Georgien: Swiad Gamsachurdia über sein Leben <i>Konstantin Gamsachurdia</i>	17
Echnaton – ein Ketzer? <i>Frank Teichmann, «Die ägyptischen Mysterien – Quellen einer Hochkultur» Claudia Törpel</i>	18
<i>Symptomatika</i>	
Zum Bericht über die Waldorfschulen am 28.2.2000 in der Fernsehsendung «Report»	21
War Rudolf Steiner Rassist oder Antirassist?	22
Anthroposophie «an die Leine» nehmen	23
Leserbriefe	24

Der Europäer
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners
Jg. 4 / Nr. 6 April 2000

Bezugspreise*:
Einzelheft: SFR 7.- / DM 8.- / ÖS 59.50 / € 4.-
Doppelheft: SFR 14.- / DM 16.- / ÖS 119.- / € 8.-
Jahres-Ab: SFR 70.- / DM 80.- / ÖS 595.- / € 45.-
Halbjahres-Ab: SFR 42.- / DM 48.- / ÖS 355.- / € 26.50
(* zzgl. Porto)
Luftpost: SFR 125.- (inkl. Porto)

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten
Woche des entsprechenden Monats, Doppel-
nummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das
Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert.
Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate und Abonnemente:
**Auskünfte betr. Bestellungen von Abonnenten,
Probenummern, Inseraten:**
Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Anzeigenpreisliste 1/2000 auf Anfrage

Leserbriefe:
Brigitte Eichenberger
Austrasse 33
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:
Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.431.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt
(ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei
unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne
Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.
Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift
sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail: perseus@perseus.ch
Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420-8296

Goethe, Moses und Barbro Karlén

Mitteleuropa und das Judentum: eine Aufgabenstellung

Aber warum könnte jeder einzelne Mensch auch nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden gewesen sein. – Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin? Bringe ich auf einmal so viel weg, dass es der Mühe wiederzukommen etwa nicht lohnet?

Gotthold Ephraim Lessing¹

Du bist gekommen von Leben zu Leben.
Ich verspreche euch, dass dieses Wort die Menschen
wirklich trösten kann.

Barbro Karlén²

1. Konrad Burdachs Abhandlung und Friedrich Eckstein

Wenige Wochen, nachdem der dritte und letzte Teil der Abhandlung *Faust und Moses*³ des Germanisten Konrad Burdach⁴ in der Berliner Akademie der Wissenschaften erschienen war, wies Rudolf Steiner in seinem am 30. August 1912 während der Aufführung des dritten Mysteriendramas *Der Hüter der Schwelle* in München gehaltenen Vortrags⁵ auf das «höchst Bedeutsame im deutschen Geistesleben» hin, das «symptomatisch Bedeutsame» dieser Arbeit. Er betonte, dass «darin eine bedeutsame Frage aufgeworfen [ist] (...), die nur mit den Mitteln der Geisteswissenschaft beantwortet werden kann (...) Konrad Burdach will damit zeigen, wie in Goethes Denkweise alles einfließt, was sich um die Moses-Gestalt herumgegliedert hat.»

Diesem Hinweis Rudolf Steiners und seiner großen Tragweite wurde bereits in früheren Heften des *Europäers*⁶ von Thomas Meyer nachgegangen.

Als Ergänzung dazu entnehmen wir den Ende der 80er Jahre wieder gedruckten Lebenserinnerungen von Friedrich Eckstein⁷ (1861 – 1939) die unten abgedruckte Passage.*

Zu den vielen, denen Eckstein in seinem illustren Leben begegnet ist, gehörte auch Rudolf Steiner. Dieser erwähnt ihn in seinem Lebensgang⁸. Emil Bock hat Eckstein in seinen Studien zum *Lebensgang* Rudolf Steiners⁹ näher charakterisiert. Er

führt aus, dass «Eckstein die Möglichkeit gehabt [hat], Rudolf Steiner den Schlüssel zu dem zu geben, was er selbst damals noch nicht so gefunden hätte. Rudolf Steiner hatte den Schlüssel zur Naturwissenschaft Goethes, Eckstein hatte den Schlüssel zur okkulten Symbolik bei Goethe.» Rudolf Steiner weist in einem Brief Ende November 1890 aus Weimar an Eckstein voller Dankbarkeit auf das hin, was er diesem (zu einer bestimmten Zeit) zu verdanken habe.¹⁰ Später trennten sich ihre Wege.¹¹ Als Friedrich Eckstein jene Partien des Lebensgangs gezeigt wurden (von Fritz Lemmermayer?), in denen Rudolf Steiner den Freund schilderte, sandte Eckstein aus Freude Rudolf Steiner ein Exemplar seines gerade erschienenen Buches über Anton Bruckner mit persönlicher Widmung.¹²

Nachdem Friedrich Eckstein in seinem Buch *Begegnungen im Wiener Café Griensteidl* geschildert hat, fährt er fort:

«Zwischen Bahr¹³, Hofmannsthal¹⁴ und mir hat bis zu Hofmannsthals Tode ein reger Verkehr bestanden, der zumeist philosophische und religiöse Probleme betraf. Im Jahre 1912 war ich durch einen Zufall auf eine Akademieschrift von Konrad Burdach über «Faust und Moses» gestoßen, die auf mich einen tiefen Eindruck machte, weil hier den altrabbinischen und frühmittelalterlichen Quellen tiefster Mystik nachgegangen wurde, aus welchen Goethe seine unsterbliche Dichtung geschöpft hatte. Als ich Hofmannsthal diese wertvolle Arbeit mitteilte, war auch er mächtig davon ergriffen und wir beschlossen, die Schrift sogleich auch an Hermann Bahr weiterzusenden. Bei ihm war die Wirkung womöglich noch stärker und er konnte sich nicht genug tun, mir für dieses «geistige Geschenk» zu danken.»



Friedrich Eckstein (1861 – 1939)

*Eckstein, ein weitgereister, kosmopolitischer Polyhistor und umfassender Kenner okkulten Wissens und alchymistischer Schriften, war Inhaber einer chemischen Fabrik, Haupt des Wiener theosophischen Kreises, Privatsekretär und Mäzen Anton Bruckners (1824 – 1896), enger Freund und Förderer Hugo Wolfs (1860 – 1903) und tiefer Bewunderer Richard Wagners (1813 – 1883). Er war eine der interessantesten Gestalten der damaligen Zeit und selbst jüdischer Abstammung.

2. Die Reinkarnation – Idee und Erlebnis. Barbro Karlén und ihr Werk

Moses und Goethe – Moses, eine der größten Gestalten des Judentums, und Goethe, einer der universellsten Repräsentanten Mitteleuropas! Mitteleuropa hat aus seinem Schoß die Idee der Reinkarnation unabhängig von alten, orientalischen Traditionen geboren, wie sie in Lessings reifem Spätwerk *Die Erziehung des Menschengeschlechts* Gestalt angenommen hat. Dem Vergessen und dem Verrat seiner eigentlichen, auf geistigem Felde liegenden Aufgaben, wozu auch die Erkenntnisse von Karma und Reinkarnation gehören, folgte notwendig der Sturz Mitteleuropas in den Abgrund. Als Erlebnis taucht in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Reinkarnation in den durch Rabbi Gershom¹⁵ und Barbro Karlén¹⁶ gegebenen Schilderungen derer auf, die als Opfer des ganz undeutsch gewordenen Deutschtums auf qualvolle Weise in den Konzentrationslagern des Zweiten Weltkriegs zugrunde gegangen waren, so von der Unvernichtbarkeit der menschlichen Individualität zeugend. Das, was der Nationalsozialismus durch Vernichtung des Judentums intendierte, hat er also nicht erreichen können.

Von der Trost und Lebenszuversicht vermittelnden *Realität* der Reinkarnation, dem Bösen und seiner Überwindung, der lebensverwandelnden Macht des Guten und der tiefen Verbundenheit des Menschen mit der gottdurchdrungenen Natur handeln die Werke der Schwedin *Barbro Karlén* (geb. 1954), die in Mitteleuropa immer noch kaum bekannt sind. Die Zwölfjährige wurde 1966 durch die Veröffentlichung eines Gedichtbands in ihrer Heimat Schweden mit einem Schlag berühmt. Einige Texte hatte sie bereits mit sieben Jahren verfasst. Weitere acht Werke erschienen zwischen 1967 und 1972, die zumeist inspirationsartig in tiefen Nachtstunden niedergeschrieben worden waren.¹⁷ Sie alle sind erfüllt und durchleuchtet von einer aus den Tiefen der Welt sprechenden Poesie, unverstellt und von großer Reinheit. Das drei Jahrzehnte später, im November 1997, in deutscher (!) Sprache als Erstausgabe erschienene autobiographische Fragment «... und die Wölfe heulten»¹⁸ unternimmt es, die Zusammenhänge zwischen dem jetzigen, von Intrigen, Verfolgungsjagd und Zerstörungswillen erfüllten schweren



Barbro Karlén (geb. 1954)

Leben und den albraumartig erlebten Geschehnissen der vergangenen Inkarnation zu schildern.

Nachdem die quälenden (und durch den Schmerz ein erhöhtes Bewusstsein bewirkenden) Erlebnisse die Verfasserin schließlich an den Abgrund der Existenz führten, wird sie – erlöst. Wir stehen hier vor einem «offenbaren Geheimnis», das der Schlüssel zum Kern des Werkes und des Lebens Barbro Karléns sein dürfte. Es gehört zur großen künstlerischen Gestaltung des Buches, dass dieser Zusammenhang (die Lösung) nicht unmittelbar formuliert und doch durch die Komposition ausgesprochen wird.

Wie kommt die Befreiung nun zustande?

Hatte die Verfasserin [schon als Kind] bei aufrechterhaltenem Bewusstsein «einen Großteil ihrer Inspiration» erhalten, «wenn sie allein in die Natur hinausging oder am Meer spazierte»¹⁹, so suchte und fand sie die am Ende der Biographie geschilderte Erlösung am Meeresstrand im Erleben von «Augenblicke[n] der Gemeinschaft und der völligen Zusammengehörigkeit mit der Natur» am Meeresstrand im Lichte der untergehenden Sonne.²⁰ Diese Hilfe – «ihre letzte Hoffnung» – wird ihr aus dem grenzenlos unerschütterlichen Glauben an das Gute, an das Gute im Menschen, und seine lebensverwandelnde Macht, gestützt auf die ihr schon als Kind und Jugendlicher als selbstverständlich *erfahrene, sinn-durchwirkte Wirklichkeit wiederholter Leben auf der Erde*, und dem Erleben der gottdurchdrungenen Natur, *das seine zentralen Quellen in dem Kindheitserlebnis des «Wanderers am Strande»* hat: Dieses wird in *Eine Weile im Blumenreich* geschildert, dem mittleren der Bücher aus der ersten Schaffensperiode, dem überhaupt für das Verständnis des Schaffens der Autorin eine Schlüsselstellung zukommt. Wenn auch zart verhüllt, erscheint hier der tiefste *Quellgrund* der Erlebnisse und Werke von Barbro Karlén: der «Unbekannte am Strande», den das kleine Mädchen sucht (!) und dem es schließlich begegnet, ist der Blumensohn²¹, der Herrscher des Blumenreichs, des Reiches des Lebendigen, der licht- und liebedurchdrungen erlebten Natur²²: es ist der im «Wolkensein» erschienene Christus²³, das Welten-Ich, das heute «im Ätherreich sein Zelt aufspannt»²⁴. Zu Beginn der Biographie zitiert die Autorin die zentralen Passagen aus ihrem Jugendwerk sogar selbst.²⁵ Damit stehen diese wie spiegelbildlich – ei-

ne besondere Eigenart aus dem Spirituellen schöpferischer Literatur – zu den am Ende von «... und die Wölfe heulten» geschilderten Erlebnissen.

Nun darf das Kind aber nicht nur in die «schönste aller Welten» (das Blumenreich)²⁶ Einblicke tun, sondern ist schon im Alter von nur wenigen Jahren (!!) vertraut mit der Realität des Bösen in der Welt, ja erkennt sogar das wesenhaft Böse (das geistig Wesenhafte) in den Dämonen Hitlers, «das Böseste, das sie kannte» – ein Vertrautsein mit Abgrundtiefen²⁷, das für ein kleines Kind sicherlich extrem außergewöhnlich ist! Jedem Einsichtigen müsste die Frage kommen: Wie kann ein kleines Kind solche schwerwiegenden Einsichten haben? Aus welchen Untergründen und Erlebnissen mögen sie entstammen – da sie kaum in der jetzigen Inkarnation wurzeln können?

Soweit hier tastend eine Antwort möglich erscheint, so liegt sie vielleicht in der weiteren Verfolgung des Weges, den die Verfasserin durch das Erlebnis des Wanderers am Strand und der Erlösung selbst angegeben hat (wenn auch eingehüllt in die künstlerische Komposition). Werden die in dem autobiographischen Fragment gegebenen Schilderungen ernst genommen, so darf nicht nur eine Begegnung mit dem Christus auf Erden, sondern auch eine vorgeburtliche Berührung mit dem Auferstandenen angenommen werden. Dem in einem nationalsozialistischen Konzentrationslager zu Tode gequälten und, wie ihr berühmtes Tagebuch²⁸ und ihre Erzählungen, z.B. das Märchen Evas Traum²⁹, zeigen, trotz schwerster Erfahrungen zutiefst und bis zuletzt an das GUTE glaubenden, früh begabten Mädchen, das die Frage nach dem Sinn allen Leidens mit in den Tod nahm: von dem Christus wird ihr das Leiden metamorphosiert und geläutert.³⁰ Kaum dass sie im neuen (sehr kurz darauf beginnenden) Leben zur Feder greifen kann, fängt sie an zu schreiben. Das war ihr sehnlichster Wunsch im letzten Leben gewesen! Die Willensimpulse, mit denen ein Mensch durch die Pforte des Todes geht, sind nach Rudolf Steiner von größter Bedeutung für das nächste Leben auf Erden. *Und worüber schreibt sie?* Über den Sinn des Lebens, das Wahre, Gute und Schöne; über die vom Göttlichen durchdrungene Natur, die Liebe zu ihr, die Wesensmacht des kosmischen Christus, das Gottvertrauen, über den Willen, etwas vom Blumenreich auf Erden Wirk-

lichkeit werden zu lassen³¹ ... ! Im Lichte der Erfahrungen gerade dieser Individualität betrachtet, erscheinen ihre Kraft des Vertrauens trotz größter Verzweiflung und der Wille, Trost zu spenden, noch wesentlich vertieft und von besonderer Tragweite.

Nicht aus persönlichen Motiven und dazu völlig unpräzise hat Barbro Karlén öffentlich zu ihren reinkarnatorischen Erlebnissen Stellung genommen. So sagte sie in einem Fernsehinterview in Amsterdam (1997): «Ich habe keinerlei Bedürfnis, irgendjemanden davon zu überzeugen, dass ich Anne Frank gewesen bin.»³² Erst als sie dazu aufgefordert worden war ...

So verwandelt sich der tiefste Schmerz in – Liebe; eine Metamorphose, von der Barbro Karléns Werke bewegendes Zeugnis geben. Unter diesem Aspekt betrachtet, gewinnen ihre Bücher noch mehr an Weite und Tiefe. Kaum ein unvoreingenommener Leser wird sich dem poetischen Zauber, der Ausstrahlung und unverstellten Wahrhaftigkeit ihrer Werke entziehen können. Um so gravierender wiegt es, dass die hässlichen und sich nicht um Verständnis bemühen Polemiken und Feindseligkeiten³³ gegen Autorin und Verlag nach Erscheinen von «... und die Wölfe heulten», die Kinder- und Jugendwerke völlig ignorieren – so, als wären sie nie niedergeschrieben worden. Im Gegensatz zu Barbro Karlén liegt diesen Angreifern (die vor allem auf den konkreten Inkarnationszusammenhang mit einer bestimmten, für das gegenseitige Verhältnis von Judentum und Mitteleuropäertum wichtigen historischen Gestalt zielen, den gerade dieses Werk enthält) die Bemühung um Wahrhaftigkeit und der Wille, die Metamorphose vom einen zum anderen Leben ernsthaft zu verfolgen, offenbar fern.



Moses (Michelangelo, Rom)

3. Die Aktualität der geisteswissenschaftlichen Forschungsergebnisse

Lichtbringend für das Verhältnis von Judentum und Mitteleuropäertum und seine zukünftige Gestaltung kann der kaum beachtete Hinweis Rudolf Steiners auf den spirituellen (karmischen) Zusammenhang zwischen Goethe und dem alten Judentum, einem offensichtlichen Geheimnis seiner Reinkarnationsforschung, werden. In einer Zeit wieder auflebender Nationalismen und Gruppenegoismen ist die Erkenntnis der Reinkarnation im

allgemeinen und der beiden geschilderten konkreten Gestaltungen im besonderen von großer Aktualität. Denn die Einsicht in diese Zusammenhänge könnte *heilend* wirken gegenüber allem einseitig Gruppenhaften, sei es rassistisch, national oder religiös, da das sich reinkarnierende Ichwesen durch die verschiedenen Gruppierungen schreitet und sie nur jeweils vorübergehend als Hüllen benützt. Auch diese Erkenntnis enthält das Werk Barbro Karléns als eine Botschaft, wenn auch nicht explizit formuliert.

Dass diejenigen, die durch ein sich selbst entfremdetes und zum Zerrbild seines eigentlichen Wesens gewordenen Mitteleuropa einst den qualvollen Tod erlitten, nun wieder erstehen und jetzt etwas von dem erfüllen, was zu den wesentlichsten Aufgaben Mitteleuropas gehörte und weiter gehört, muss als Symptom von größter Tragweite angesehen werden. Um so mehr, als dadurch nicht nur die Sieghaftigkeit des unsterblichen Geistwesens verkündet wird, sondern *die Werke Barbro Karléns nur aus der Berührung mit der Christus-Sphäre überhaupt wirklich verstanden werden können*.*

So geben im Zusammenhang mit der mitteleuropäischen Vergangenheit und dem Judentum gerade diese Gestalt und ihr Wirken nachdrücklichsten Anlass zum Ernstnehmen von Karma und Reinkarnation – deren Erforschung Rudolf Steiner als seine ureigenste, wesentliche Lebensaufgabe bezeichnet hat!³⁴ Der leuchtenden, feurigen Wahrheit von Karma und Reinkarnation!³⁵ Werden sich einsichtige Menschen finden, die bereit sind, den Weckruf ernst zu nehmen – die Stimme aus den Himmeln ... aus dem Blumenreich, dem Reich des Lebendigen, in dem der Christus heute wandelt, zu hören und ihr aus freiem Entschluss zu folgen? Sie spricht zu jedem Menschen, der unbefangenen Herzens ist – wenn er es will. Wahrhaftig ein «geistiges Geschenk»...

Johannes Vomschwert, Bonn

Ein weiterer Artikel wird versuchen, mit Hilfe der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners das Werk Barbro Karléns vertieft zu betrachten.

1 Gotthold Ephraim Lessing, *Die Erziehung des Menschengeschlechts*, § 94 und § 98.

2 Barbro Karlén, *Eine Weile im Blumenreich* (1969). Deutsch: Basel 1992, 2. Aufl. 1995, S. 91.

3 Konrad Burdach, *Faust und Moses*. In: *Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften*. XXIII (Berlin 1912).

4 Konrad Burdach (1859 – 1936).

5 Rudolf Steiner, *Von der Initiation*. Sondervortrag, München, 30. August 1912 (GA 138).

6 *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 8 (Juni 1997) und Jg. 2, Nr. 7 (Mai 1998).

7 Friedrich Eckstein, *Alte unnenbare Tage! Erinnerungen aus sieben Lehr- und Wanderjahren*. (Wien 1936. Reprint, Wiener Verlag, Humberg bei Wien 1988), S. 132. (Der Titel ist die letzte Zeile eines Gedichts von Eduard Mörike.) – Zu F. Eckstein vgl. neben den unten genannten Werken von R. Steiner und E. Bock auch: Frank Berger, *Unter neuen Vorzeichen. Bruckner – Mahler – Schönberg und ihr karmischer Umkreis* (Dornach 1996). Diesem Buch verdanken wir den Hinweis auf F. Ecksteins Werk. Eine Besprechung erschien im *Europäer*, Jg. 1, Nr. 11 (September 1997).

8 Rudolf Steiner, *Mein Lebensgang* (GA 28), Kap. IX (hier auch Erwähnung von Hugo Wolf) und besonders Kap. XXIX. – Rudolf Steiner, *Die Geschichte und die Bedingungen der anthroposophischen Bewegung im Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft* (GA 258), 1. Vortrag, Dornach, 10. Juni 1923 (ohne Namensnennung; vgl. Emil Bock, Anm. 9, S. 81).

9 Emil Bock, *Rudolf Steiner. Studien zu seinem Lebensgang und Lebenswerk*. Stuttgart 1961, Kap. 13: «Gestalten im Umkreis Rudolf Steiners in seiner Wiener Zeit» (S. 81 – 84).

10 Brief an F. Eckstein Ende November 1890 aus Weimar. Rudolf Steiner, *Briefe Bd. II 1890 – 1925* (GA 39). Nr. 269.

11 F. Eckstein vertrat die Geheimhaltung esoterischen Wissens, während R. Steiner mit dieser Tradition brach (*Mein Lebensgang*, Kap. XXIX). Vgl. dazu E. Bock, a. a. O.

12 F. Eckstein, *Erinnerungen an Anton Bruckner*. Wr. Philharmonischer Verlag, Nr. 440. Wien 1923. Den Hinweis verdanken wir T. Meyer.

13 Hermann Bahr (1863 – 1934).

14 Hugo von Hofmannsthal (1874 – 1929), arbeitete eng mit Richard Strauss (1864 – 1943) zusammen.

15 Rabbi Yonassan Gershom, *Kehren die Opfer des Holocaust wieder?* Dornach 1997. (Deutsche Übersetzung von: *Beyond the Ashes – Cases of Reincarnation from the Holocaust*, Virginia Beach (Virginia), 1992, 2. Aufl. 1993 und *From Ashes to Healing – Mystical Encounters with the Holocaust*, Virginia Beach 1996, in einem Band).

16 Barbro Karlén, «... und die Wölfe heulten» (Basel 1997, 3. Auflage 1998).

17 *Der Mensch auf Erden* (1966; deutsch Basel 1996), *Am Anfang schuf Gott* (1967), *Der Brief der Lehrerin* (1968; deutsch Basel 1993, 2. Auflage 1995), *Lallo – ein Menschenkind* (1969), *Eine Weile im Blumenreich* (1969; deutsch Basel 1992, 2. Auflage 1995), *Zum Sterben verurteilt* (1970), *Dies kommt von einem Kind* (1970), *Als der Sturm kam* (1972; deutsch 1995), *Das Weidmädchen* (1972). *Zurück zum Leben* (1992).

18 «... und die Wölfe heulten», siehe Anm. 16.

19 «... und die Wölfe heulten», S. 25.

20 «... und die Wölfe heulten», S. 213f.

21 *Eine Weile im Blumenreich*, S. 66 – 73 und «... und die Wölfe heulten», S. 26 – 29.

22 *Eine Weile im Blumenreich*, S. 77.

23 Dan. 7; Matth. 24; Mark. 13; Luk. 17 und 21.

24 Vgl. R. Steiner, *Das Ereignis der Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt* (1910) (GA 118; zitiert nach Thomas Meyer, *Ich-*

- kraft und Hellsichtigkeit. *Der Tao-Impuls in Vergangenheit und Zukunft*. Basel 1988. S. 110. Das Buch ist D. N. Dunlop gewidmet.) – Eine Sammlung von Vortragsstellen enthält: H. Giersch, *Rudolf Steiner über die Wiederkunft Christi. Leitfaden durch die Schriften und Vorträge mit allen Hinweisen und Inhaltsangaben*. Dornach 1991. (Bd. II der Reihe: *Das ätherische Christus-Wirken. Eine geisteswissenschaftliche Aufgabenstellung*. Hrsg. von T. Stöckli).
- 25 «... und die Wölfe heulten», S. 26 – 29.
- 26 «... und die Wölfe heulten», S. 26.
- 27 Aus: *Det kom från ett barn (Dies kommt von einem Kind)*, Göteborg 1970 (geschrieben 1965). Diese Passage wurde auf deutsch veröffentlicht in: «... und die Wölfe heulten», S. 29 – 32, zuvor schon im *Europäer*, Jg. 1, Nr. 1 (November 1996). (übersetzt von T. Meyer). Vgl. auch den Hinweis in *Eine Weile im Blumenreich*, S. 87 – 88.
- 28 *Das Tagebuch der Anne Frank*. Fassung von Otto H. Frank und Mirjam Pressler. Aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler. Frankfurt am Main 1988. Eintragung vom 15. Juli 1944, S. 309f. Sie gehört zu den letzten Seiten des Tagebuchs. Anne Frank wurde am 12. Juni 1929 in Frankfurt am Main geboren und starb im März 1945 im Konzentrationslager Bergen-Belsen.
- 29 In: Anne Frank, *Geschichten und Ereignisse aus dem Hinterhaus*. Frankfurt am Main 1960 und 1993. Geschrieben am 6. Oktober 1943. Anne Frank selbst zählte dieses «Märchen» zu dem Besten von ihr Gedichteten (siehe Tagebuch, 5. April 1944; S. 238).
- 30 Der unbefangene Leser kann einen tastenden Versuch, noch tiefere und weitere Schichten darzustellen, finden in: T. Meyer, *Der unverbrüchliche Vertrag*. Roman zur Jahrtausendwende. Basel 1998. S. 226 – 231.
- 31 *Eine Weile im Blumenreich*, S. 65.
- 32 *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 8 (Juni 1997). Enthält auch Einzelheiten der frühen Kindheits-Erinnerungen in bezug auf das letzte Leben.
- 33 *Der Europäer*, Jg. 2, Nr. 4 (Februar 1998), 7 (Mai 1998); 8 (Juni 1998); 9 (Juli 1998), besonders Nr. 12 (Oktober 1998) und Jg. 3, Nr. 1 (November 1998), sowie Jg. 4, Nr. 4 (Februar 2000). Vgl. im Gegensatz dazu den Leserbrief von Tony Rieder aus Genf, in Jg. 3, Nr. 4 (Februar 1999), der mit Nachdruck auf die Jugendbücher hinweist.
- 34 *Das Haager Gespräch* (1934). «Ein Beitrag zu Rudolf Steiners Lebensgeschichte – nach einem Gespräch mit Rudolf Steiner». In: *W. J. Stein / Rudolf Steiner: Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens*. Hrsg. von T. Meyer. Dornach 1985. Eine wichtige Ergänzung und Präzisierung stammt von Jürgen von Grone, s. dort Anm. 164 (*Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit*, Jg. 15, Nr. 35. Stuttgart, Ostern 1961), die auch weitere Literatur enthält.
- 35 Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Bd. VI (GA 240), Vortrag vom 12. August 1924 in Torquay.

Von einem fernen Stern betrachtet

Eine schwüle «Mea Culpa»-Welle wälzt sich gegenwärtig um den ganzen Erdball. Der todgeweihte «Brückenbauer» Roms, der in Wahrheit alle Himmel von der Erde scheidet, bekennt gewisse Sünden der Ecclesia Romana. Doch so allgemein ist seine Konfession gehalten, dass kein Beichtvater mit ihr was anzufangen wüßte. Und so leiht ihr auch hier oben niemand auch nur leisestes Gehör. Wenn er doch nur *eine* Untat ganz konkret gestanden hätte, beispielsweise dass ein Vorgänger im Amt den bisher größten Geistesritterorden in den Untergang befördert hat: Dass ein wie zum Spott der «Milde» Heißender die Templer foltern und verbrennen ließ, wenn auch nur als Kreatur des «schönen» Philipp.

Damals wurde über Nacht dem Templerorden der Prozess gemacht.

Heute macht man ihn der edelsten der Templerblüten, die den Namen «anthroposophia» trägt. Damals lautete die Anklage auf Gotteslästerung, heute heißt sie «Menschenlästerung», «Rassismus». Damals wurde die ecclesia in die babylonische Gefangenschaft der Königsmacht geführt. Heute soll die «anthroposophia» in die babylonische Gefangenschaft globaler Wirtschaftsmacht gestoßen werden. Gleicher «Clementismus» waltet jetzt wie einstmals. Mehr darf ich zur Zeit nicht sagen. Doch dem Aufmerksamen wird's genügen. Werdet selber Brückenbauer, jeder einzelne von euch.

Mars

Das fünfte nach-atlantische Zeitalter

Die geistigen Kräfte unserer Zeit im Lichte der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners **Teil 2**

Das Zeitalter des Humanismus und das Zeitalter der Reformation war genau der Zeitpunkt, in welchem die neue Geistes-Offenbarung, die den Menschen von den Archai vermittelt wird und mit der er sich bewusst vereinigen muss, in Erscheinung trat und mit schöpferischer Kraft zu wirken begann und dadurch den Sinn der neuen Epoche bestimmte – auch wenn sich die große Mehrheit der Menschen dieser Tatsache noch nicht bewusst war. Es ist bedeutsam, dass das erste Werk Rudolf Steiners über Geisteswissenschaft die Vorträge über die *Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung*¹ waren. Denn er zeigt in diesen Vorträgen, wie die Geist-Verwirklichung, deren wir uns zu Beginn des 20. Jahrhunderts bewusst werden, seit der Zeit des 15. Jahrhunderts in den führenden Kräften des geistigen Gedankenlebens darinnen steckte, Anthroposophie heißt, dass zur gegebenen Zeit dasjenige ans Licht gebracht wird, was seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts in der aus tief okkulten Quellen sich vollziehenden Heranbildung unserer Kultur am Werke war. Sie ist die von den Geistern der Persönlichkeit vermittelte Menschheits-Offenbarung.

Luzifer, Ahriman und Christus

(Die moderne Zivilisation im Kampf mit dem ahrimanschen Geist)

Das Eintreten des Christus-Geistes in die Erde hat auch die folgende Bedeutung: Die materielle Welt war vor dem Ereignis von Golgatha nicht im gleichen Sinne wie heute eine Gefahr für den Menschen. Vor Golgatha war der Haupt-Widersacher der die wahre Entwicklung des Menschen anstrebenden Götter Luzifer. Luzifer suchte die irdische Menschheitsevolution zu verhindern, dadurch dass er den Menschen mit dem Lichte seiner strahlenden Weisheit verführte. Es waren die guten göttlichen Wesen – angeführt von Jehovah aus dem Reiche der Geister der Form –, welche den Menschen durch die Kräfte der Rassenliebe zur Erde hinunterzogen. Sie verliehen ihm Gewicht, so dass er von der falschen Weisheit Luzifers nicht hinweggelockt werden möge. Tief unten im Reich der Erdenmaterie – in den erd-bindenden Kräften der Schwere –

lauerte jedoch der andere Widersacher – Ahriman. Auch seine Kräfte wurden im göttlich-geistigen Plan verwendet, doch er wurde in Schach gehalten; er war dem Menschen noch nicht in einem solchen Grade gefährlich, wie er es später werden sollte.

Man kann sagen, dass in der vorchristlichen Zeit die Seele im menschlichen Innenleben von Luzifers Versuchungen gefährdet war. In unserer Zeit ist die Betonung eine andere; diese Gefahren existieren zwar noch immer, doch die größte Gefahr zieht durch die Beziehung zur Außenwelt in den Menschen herein. Die fünfte nach-atlantische Epoche bringt den Menschen in einen äußerst engen Kontakt mit den verborgenen Kräften der materiellen Welt der Erde. Die wunderbaren Verwendungsformen der Gravitation und der noch okkulteren Kräfte der Elektrizität und des Magnetismus, die der Mensch im letzten Jahrhundert gefunden hat, tragen die stärksten Kräfte der ahrimanschen Wesenheiten mitten in sein Alltagsleben hinein. Für die heutige Menschheit kommen die größten Gefahren nicht vom Innenleben des Einzelnen; sie wirken durch das soziale Leben in seiner Gesamtheit. In gewissem Sinne lassen sie sich auch nicht vom einzelnen Menschen allein überwinden; sie können nur in der Gemeinschaft besiegt werden.

Die vorchristliche geistige Führung der Menschheit bestand zu einer Zeit, als sich der wichtigste Kultur-Brennpunkt im Osten befand, weitgehend im Folgenden: Im Kampf mit Luzifer musste die wachsende Individualität des Menschen gestärkt werden. Luzifer hatte dem Menschen einen falschen und vorzeitigen Schein der Individualität verliehen. Gerade dieser Schein stand dem

Erreichen wahrer Wesens-Unabhängigkeit immer wieder im Wege. Unter der Führung der Eingeweihten wurde der Mensch auf verschiedenen Wegen – zum Beispiel im alten Indien und Persien, oder im alten hebräischen Volk – zur wahren Unabhängigkeit heraufgeführt. Rudolf Steiner zeigte, wie das in der Baghavad Gita als der wahre Krishna-Impuls zum Ausdruck kommt; und er zeigte, wie der Impuls von Buddha, der sechshundert Jahre vor dem Mysterium vom Golgatha auftrat, eine Weiterführung des Krishna-Impulses war. In der vierten nach-atlantischen



George Adams, Sommer 1956

Epoche, in der griechischen und der römischen Zeit, war die menschliche Individualität bis zu einem gewissen Punkt herangereift. Die römische Zivilisation hatte den Menschen als «Bürger» auf das äußere Feld der Weltgeschichte gestellt. Dr. Steiner zeigt, wie der Impuls von Krishna und Buddha im Jesus-Aspekt des Christentums wiederum die höchste Stufe seines Ausdrucks erreicht. Bei der «Versuchung in der Wüste» und drei Jahre später bei der Kreuzigung wird der Versucher Luzifer überwunden. Ja, Luzifer wird in einem gewissen Sinne sogar erlöst. Obwohl es jedem Einzelnen überlassen bleibt, dies im Verlauf seiner eigenen Inkarnationen zu erfüllen, bedeutet im Sinne der gesamten Menschheit und Erdevolution das Kommen von Jesus Christus und das Mysterium von Golgatha doch die Überwindung Luzifers. Doch zur selben Zeit wird auch eine neue Aufgabe gestellt; denn mit dem Eintritt des Christus in die Erde, wird der andere Widersacher, der in den Tiefen lauernde Ahriman, dazu herausgefordert, seine größte Macht zu entfalten. Ja, genau von diesem Zeitpunkt an nimmt die ahrimanische Macht an Erscheinungskraft zu, und der Christus weiß es, wenn er nach der «Taufe» und nach der «Versuchung» seine Mission beginnt. Und ein großer Teil der Christus-Lehre – besonders jener Lehre, die er seinen Aposteln während der vierzig Tage erteilte, die er nach der Auferstehung mit ihnen verbrachte – ist eine Lehre für die zukünftige Evolution der Menschheit auf Erden. «Ich werde bei euch sein bis zum Ende der Zeiten.» Christus wusste, dass die Menschheit in dieser zukünftigen Evolution auf der Erde notwendigerweise dem Widersacher Ahriman, der in jedem Materieteilchen lauert, werde begegnen müssen. Wo immer Materie, Besitz und Trennung ist, da ist Ahriman. Christus gab die Lehre und die Kraft, die die Menschheit in die Lage setzen sollte, im Verlauf der noch übrigen Erdenevolution Ahriman zu besiegen und zu erlösen, so wie Luzifer im Mysterium von Golgatha erlöst wurde.

Die Mission des Buddha in der Seelenwelt und in der geistigen Welt

Um diesen Übergang zu verstehen, was wir in diesem Augenblick der Geschichte tun müssen, ist es eine Hilfe, den Christus vor allem in seinem Verhältnis zum Buddha zu betrachten. Die Zeit ist vorbei, in der es genügte, den historischen und geistigen Hintergrund des Christentums nur im Alten Testament, nur in der religiösen Tradition der Hebräer zu erblicken. Die intime Verbindung des Christus mit allen Rassen und Religionen der Vergangenheit wird in der zukünftigen Evolution Schritt für Schritt offenbar werden. Je weiter wir in die Zukunft fortschreiten, umso fernere vergangene Zeitalter werden klar

und deutlich in Erscheinung treten. Darin wird die Einheit des Christentums mit den Traditionen des alten Orients bestehen.

So ist für das Bewusstsein unserer Zeit und der nächsten sechshundert Jahre² die Verbindung des Christus mit dem Buddha von der größten Wichtigkeit. Besonders in seiner *Theosophie* hat Rudolf Steiner den Weg bereitet zu einem Verständnis der Buddha-Mysterien im modernen und im christlichen Sinne. Christus wird in diesem Buch nicht ausdrücklich erwähnt; doch das ganze Buch bringt die Theosophie im christlichen Geist und in der rosenkreuzerischen Methode zur Darstellung. In diesem Buch entwickelt Rudolf Steiner die Ideen von «Reinkarnation und Karma» aus den Vorstellungsformen des modernen wissenschaftlichen Zeitalters heraus, sowie in Beziehung zum wesentlich europäischen, christlichen Geschichtsideal – der fortschreitenden Evolution. Danach gibt er eine Beschreibung der verschiedenen Regionen der Seelenwelt und der Geisteswelt.

Viele Jahre später und gerade in einem Zusammenhang, wo er von Buddhas Beziehung zum rosenkreuzerischen esoterischen Christentum sprach, zeigte Rudolf Steiner die kosmische Bedeutung dieser Regionen der Seelen- und der Geisteswelt auf konkretere Weise. Ich meine seinen Vortragszyklus über *Das Leben zwischen dem Tode und der neuen Geburt im Verhältnis zu den kosmischen Tatsachen*³, der zur Jahreswende 1912/13 in Berlin gehalten wurde und den er uns in späteren Jahren oft zum speziellen Studium empfahl.

Dr. Steiner zeigte, wie der Buddha in seinem kosmischen Dasein in vorchristlichen Zeiten mit der Sphäre des «Merkur» verbunden war – d.h. (aufgrund der wohlbekannteren Namens-Inversion) mit dem Planeten, den wir heute «Venus» nennen. Der Name Buddha selbst ist etymologisch mit Wotan verwandt. Was die alten Europäer als Wotan verehrten, war ein Aspekt des Buddha-Geistes. Wotans-Tag, englisch Wednesday, ist auch der Tag des Merkur: mercredi. Buddha kam von der Merkur-sphäre zur Erde, um da seine Mission zu erfüllen – zuerst als der Bodhisattva und dann in der Inkarnation, in der er seine Buddhawürde erreichte. Dies geschah ein oder zwei Jahrhunderte nach dem Beginn der vierten nach-atlantischen Epoche, wenn auch nicht in jener Erdenregion, in der die neue Kulturepoche heraufkam, sondern in jener Gegend, in der noch das Echo der ersten Kulturepoche – aus dem alten Indien mit den Traditionen der heiligen Rishis, der Veden, Krishnas – nachhallte. Nun erzählt uns Rudolf Steiner von einem anderen großen Ereignis im kosmischen Schicksal Buddhas. Dieses fand eine ganze Kulturepoche später statt – d.h. etwa zwei Jahrhunderte nach dem Beginn der fünften nach-

atlantischen Epoche; und zwar wiederum in engem Zusammenhang mit der westlichen Welt. Buddha wurde nun eine andere kosmische Mission zugewiesen – nicht wie in den vorchristlichen Zeiten in der sub-solaren Merkursphäre, sondern in der ersten der jenseits der Sonne liegenden Sphären, nämlich auf dem Planeten Mars. Dies geschah genau zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts, und im Zusammenhang mit Christian Rosenkreutz. In geheimnisvoller Weise durchquert die Evolution des Buddha die Evolution der Erde, denn wie man im rosenkreuzerischen Okkultismus wohl wusste, war die erste Hälfte der Erdenevolution, bis zum Mysterium von Golgatha, die «Mars»-Periode, und die zweite die «Merkur»-Periode. Während die Erde mit dem Mysterium von Golgatha⁴ von ihrer Mars- zu ihrer Merkur-Periode übergeht, geht in seinem kosmischen Schicksal der Buddha von der Merkursphäre durch die Erfüllung seines Erdenschicksals in die Marssphäre über.

Was bedeutet dieser Übergang Buddhas? Erinnern wir uns der kosmischen und der menschlichen Bedeutung der Planetensphären. Seit undenklichen Zeiten sind die jenseits der Sonne kreisenden Planeten – Saturn, Jupiter und Mars – mit den makrokosmischen Mysterien, mit den Mysterien der äußeren Natur, assoziiert worden. Die sub-solaren Planeten stehen dagegen mehr in Beziehung zu den inneren Mysterien – zu den Kräften, die in den Tiefen der Menschenseele am Werk sind. In den beiden Einweihungsarten gehören Saturn, Jupiter und Mars mehr zum äußeren, Mond, Merkur und Venus mehr zum inneren Weg.

Dies war der Verlauf der irdischen Evolution: aus der zu Beginn der Erdevolution stattfindenden Wiederholung der alten Entwicklungsstufen von Saturn, Sonne und Mond kontrahierte das Sonnensystem, dem die Erde angehört, allmählich zu seinem jetzigen Umfang. Die drei äußersten Planetensphären – Saturn, Jupiter und Mars – blieben als Grenzzeichen oder kosmische Überreste der drei uralten Entwicklungsstufen von Saturn, Sonne und Mond zurück. Die Saturnsphäre ist die kosmische Erinnerung an den alten Saturn; die Jupitersphäre ist die kosmische Erinnerung an die alte Sonne und die Marsphäre diejenige an den alten Mond. Die gegenwärtigen Planeten – Saturn, Jupiter und Mars – sind in ihrem Wesen mit den kosmischen Kräften der alten Entwicklungsstufen von Saturn, Sonne bzw. Mond verwandt.

Es blieb dann die Sonnensphäre zurück mit all dem, was in ihr enthalten war – all dem, was sich schließlich zur gegenwärtigen Sonne und Erde, zu Mond, Merkur und Venus differenzierte. All dies hängt in einem engeren Sinne zusammen mit der Evolution der Erde selbst und mit der Entwicklung der menschlichen Seele im Be-

Karl Heyer über das Geschehnis in der Marssphäre am Anfang des 17. Jahrhunderts¹

Er [der Buddha] verband sich mit dem Mars und vollbrachte dort jene Erlösertat. Das war in jenem selben Jahre 1604.² Der aber dieses Geschehen veranlasste, war die Individualität des Christian Rosenkreuz. Die Umwandlung der Marsphäre, die sich so aus den (merkurialen) Impulsen des Buddha vollzog, hatte eine heilsame Bedeutung auch für die Menschenseelen und die Entwicklung der Erde. Vor diesem Ereignis hatte es den Menschen gedroht, dass sie gewissermaßen in zwei Gruppen auseinanderfallen müssten: auf der einen Seite solche Menschen, die immer mehr dem Materialismus verfallen wären (im Sinne nämlich der unveränderten Marswirkungen) (...), auf der anderen Seite aber Menschen, die, um ein geistiges Leben führen zu können, in mönchisch-asketischer Weise nach Art der buddhistischen (oder der ihnen nah verwandten franziskanischen) Impulse sich von allem äußeren Leben und Wirken hätten zurückziehen müssen und dadurch weltfremd geworden wären. Diese Spaltung drohte. Sie wurde durch das ange deutete Ereignis vermieden. Der «Buddhismus» fand nun seine Stätte auf dem Mars, wo er wohlthätig wirkt, und die Menschen bringen sich aus ihrem vorgeburtlichen Leben von dort solche Kräfte mit, die es ihnen ermöglichen, auf Erden in der äußeren Zivilisation voll darin zu stehen, in Technik und Industrie und dergleichen, und doch gleichzeitig ein spirituelles Leben im Sinne geistiger Entwicklung zu führen. Das aber liegt gerade in ganz grundlegendem Sinne auf der Linie des Rosenkreuzertums, das dem Menschen des fünften nachatlantischen Zeitalters, der die starke Verbindung mit der physisch-sinnlichen Welt finden muss, dennoch die Möglichkeit gibt, den Zusammenhang mit der geistigen Welt nicht zu verlieren, ja ihn von unserer Zeit an immer wieder zu erringen.

Aus: Karl Heyer, *Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums*, Basel, 1990, S. 29.

1 Es wird hier Bezug genommen auf den Neuchâtel-Vortrag von Rudolf Steiner vom 18. Dezember 1912, GA 130.

2 «...wo der unversehrte Leib Christiani Rosenkreuz gefunden wurde», a.a.O., S. 27.

reich, der für den Menschen von den Sonnengeistern – den Elohim oder Exusiai oder den Geistern der Form – geschaffen wurde. Solange sich auf Erden die Individualität des Menschen ausbildet und die Festigung seiner individuellen Menschenseele die Hauptsache ist, solange sind die Mysterien der inneren Planeten – Mond, Merkur und Venus – besonders wichtig. Wenn dagegen die Beziehung des Menschen zum äußeren Universum und vor allem zur materiellen Erde selber in den Brennpunkt seines Geisteskampfes rückt, nehmen die makrokosmischen Mysterien von Mars, Jupiter und Saturn an Bedeutung zu. Und dies ist in unserer Zeit, der Zeit nach Golgatha, der Fall,

wo nicht mehr Luzifer, sondern aus den Tiefen der materiellen Außenwelt heraus Ahriman der Hauptwidersacher ist. Denn die Tiefen stehen mit den Höhen im Zusammenhang; gerade, was äußerlich als das Materiellste und Erdgebundenste erscheint, hängt mit den weitentferntesten Sphären zusammen. So sind, wie Rudolf Steiner in den bereits erwähnten Berliner Vorträgen, die wie eine Art Kommentar zu seiner *Theosophie* sind, erklärt, die drei ersten Regionen des Geisterlandes, die archetypischen Reiche der mineralischen, der pflanzlichen und der tierischen Schöpfung auf der Erde, nichts anderes als die drei jenseits der Sonne liegenden Planetensphären von Mars, Jupiter und Saturn. Nach ihrem Durchgang durch die Pforte des Todes geht die menschliche Seele zuerst durch die vier niedersten Regionen der Seelenwelt, durch den Bereich des Purgatoriums oder des Kamaloka. Der Durchgang durch diese Bereiche ist der Durchgang durch die Mondenregion, die der Erde am nächsten steht. Nach dem Verlassen der Mondsphäre geht die Seele in die Merkursphäre über. Diese ist bereits die erste der drei höheren, reineren Regionen der Seelenwelt; es ist der Bereich des Seelen-Lichtes. Es folgt die Venusphäre als der Bereich der tätigen Seelenkraft; schließlich kommt die Sonnensphäre, die höchste der Seelenwelt, das Reich des reinen Seelenlebens.⁵ Und wenn die von Christus geführte Seele in die jenseits der Sonne gelegenen Sphären eintritt, so ist das der Übergang von der Seelenwelt ins Geisterland. Es ist gleichsam die Landung am anderen Ufer. Die Seele, die von der irdischen Küste aufgebrochen ist, hat durch den dunklen und immer heller werdenden Ozean zur anderen Küste des Daseins hinübergefunden; zum Geisterland, in dem sich die schöpferischen Archetypen dieser Welt befinden. Und die erste und niederste Region, die «Kontinentalmasse» des Geisterlandes, ist die Marssphäre, die archetypische Region der physischen Außenwelt. Es folgt der «Meeres-Bereich» des Geisterlandes, die Jupitersphäre, in der sich die kosmischen Archetypen der Welt des Lebens befinden. Dann kommt die Saturnsphäre, der «Luftkreis» des Geisterlandes, wie es in der Bildersprache der *Theosophie* heißt, das archetypische Reich allen beseelten Lebens. Dann geht der Mensch über den Saturn gleichsam in den Gesamtkosmos – d.h. den Makrokosmos in seiner Totalität – hinaus; er betritt das archetypische Reich dessen, was er in seinem selbst-bewussten, universellen Menschenwesen zur Erde herunterträgt.

Nun wirkt die ahrimanische Macht gerade in der irdischen Außenwelt, deren schöpferische Urbilder sich in diesen reinen Reichen des Geisterlandes befinden. Und der Mensch muss heute und für den Rest der Erdenzeit dem Widersacher vor allem in der mineralischen Welt ge-

genübertreten. Die fünfte nach-atlantische Kulturepoche war dazu bestimmt, dem Menschen diesen tiefsten aller Antagonismen zum Bewusstsein zu bringen. Wir sehen hier den kosmischen Grund, weshalb diese selbe Epoche unter der Ägide der Mars-Kräfte beginnen musste, ja sogar unter der Ägide von dekadenten, unerlösten Mars-Kräften, die mit Luzifer und Ahriman zusammenhängen. Mars ist traditionsgemäß der Bereich des Streites. In der Mythologie ist Mars der Kriegsgott. Das hängt mit der Tatsache zusammen, dass die physisch-materielle Welt, deren kosmische Urbilder in der Marssphäre vorhanden sind, durch Polarität und Kampf entsteht. Das reine Wesen der mineralischen Welt würde diesen Kampf nicht enthalten; doch um diese Welt hart und undurchdringlich zu machen, d.h. um sie äußerlich-materiell zu machen, war der durch Ahriman, den Geist der Finsternis in die Welt gebrachte Gegensatz wesentlich. In diesem Sinne ist alle Materie ein Ausdruck der Hasskräfte Ahrimans.

Wenn wir dies einmal einsehen, wird der Verlauf der letzten fünf Jahrhunderte offenbar und klar. Denn die materialistische Wissenschaft, die im 15. Jahrhundert im kopernikanischen Zeitalter unter der Ägide der unerlösten Marskräfte begonnen hat, führte in absoluter Kontinuität zu den Ideen des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts. Das ist in der Geschichte der Wissenschaft allgemein bekannt. Man betrachte die beiden großen Zweige der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts – die Biologie und die Physik. In der Biologie wurde die Wissenschaft von der darwinistischen Vorstellung beherrscht: die Evolution als Kampf ums Dasein in der materiellen Welt, als Kampf um das Überleben der Tüchtigsten – Konkurrenzkampf, Polarität und Streit. Die Physik wurde, gegen das Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts, von der Idee der Elektrizität beherrscht. Die Materie selbst stellt man sich nun als einen Ausdruck der Spannung zwischen den entgegengesetzten Kräften der positiven und der negativen Elektrizität vor. Es liegt darin in der Tat ein Element okkultur Wahrheit – wie phantastisch die Atomtheorien im Einzelnen auch sein mögen. Der Darwinismus und die elektrische Materietheorie stellen den Höhepunkt jener Strömung innerhalb der Wissenschaft dar, die während des 15. Jahrhunderts mit Kopernikus angefangen hat.

George Adams

Schluss in Aprilnummer

1 GA 7.

2 GA 124, Vortrag vom 13. März 1911.

3 GA 141.

4 GA 104, achter und neunter Vortrag.

5 Vgl. *Theosophie*, GA 9, Unterkapitel «Die Seelen-Welt» im Hauptkapitel «Die drei Welten».

Die Aktualität der Mysteriendramen R. Steiners

und deren Parodierung durch den gegenwärtigen «anthroposophischen» Kulturbetrieb

I. Rudolf Steiners vier Mysteriendramen (entstanden zwischen 1910 und 1913) wurden von Ehrenfried Pfeiffer einmal als «Lebensbücher» bezeichnet, im Unterschied zum Totenbuch Ägyptens. Pfeiffer machte die Erfahrung, dass sie für jede Lebensstufe und jede Lebensproblematik von praktischem Wert sein können, auch wenn oder gerade weil die in ihnen dargestellten Personen und Entwicklungsprobleme in vieler Hinsicht vollkommen untypisch und einzigartig sind. Pfeiffers Erfahrung wird auch heute jeder Unbefangene selbst machen können.

Steiner läßt seinem ersten, aus elf Bildern bestehenden Drama *Die Pforte der Einweihung* ein Vorspiel vorangehen und fügt ihm nach dem siebten Bild auch ein Zwischenspiel ein. Das Vorspiel wird durch einen Kindergesang eröffnet und zeigt die Begegnung zweier Freundinnen, die abgesehen von ihren Freundschaften, wenig gemeinsam haben. Das zeigt sich insbesondere in ihrer Auffassung von wahrer Kunst. Estella liebt das, was man die naturalistisch-psychologische Kunst nennen könnte. Sophia findet gerade diese Kunst unkünstlerisch und hat ein Bedürfnis nicht nach Nachbildung der sinnenfälligen Tatsachen und Geschehnisse, sondern nach deren Um- und Weiterbildung, die auch die spirituelle Dimension von Welt und Mensch umfaßt. Beide Freundinnen besuchen am gleichen Abend eine ihren verschiedenen Kunstbedürfnissen entsprechende Theateraufführung. Sophia setzt sich nach dem Vorspiel gewissermaßen auf unsichtbare Art in den Zuschauerraum und schaut die Bilder der «Pforte der Einweihung» mit an. Am Ende des siebten Bildes erfährt der Betrachter oder Leser dieses «Sophiendramas» dann in einem erneuten Gespräch zwischen den zwei Freundinnen, dass Estella dasselbe – und doch wieder ein ganz anderes Drama gesehen hatte; dasselbe, insofern auch in ihrem, dem «Estelladrama», ein junger Maler im Mittelpunkt steht, der in einer tiefen Liebe zu einer Frau, die seine Wohltäterin wird, eine andere Frau verlassen und ins Unglück gestürzt hatte; ein ganz anderes insofern, als der Maler des Estelladramas seine Probleme aus den alten Leibes- und Seelenkräften zu lösen sucht und damit scheitert, während der Maler des «Sophiendramas» dieselben Lebensprobleme durch Erweckung neuer spiritueller Kräfte einer Lösung zuzuführen lernt.

Mit dieser Parallelführung von zwei Entwicklungsdramen (wobei das «Estelladrama» innerhalb des voll ausgeführten Sophiadramas nur in impliziter Form zur Darstellung gelangt) führt Steiner dem Betrachter vor Augen, wie sich aus denselben Lebenskonflikten Entwicklungssackgassen ergeben müssen resp. wirkliche Weiterentwicklungen ergeben können – je nachdem, ob versucht wird, aus alten leiblichen oder seelischen Antrieben zu schöpfen oder wirklich neue geistige Tatquellen zu finden. Das Estelladrama heißt nicht umsonst «Die Enterbten des Leibes und der Seele», das Sophiadrama «Die Pforte der Einweihung», das heißt der Er-

weckung neuer spiritueller Kraftquellen. Wer heute einzig aus leiblichen und seelischen Quellen schöpfen will, will von einem – menschheitsgeschichtlich – aufgezehrten Erbe leben. Er handelt in Wirklichkeit als Enterbter, auch wenn er es nicht wissen mag. Im Zeitalter der Bewußtseinsseele kommt aber alles darauf an, dem Handeln freie und das heißt weder von der Leiblichkeit noch von der persönlichen Seelenstruktur bestimmte Geistantriebe zugrundelegen zu können. Wer diesen Weg einschlägt, wird Akteur in einem «Sophiendrama»; wer ihn verschmäht, spielt seine Lebensrolle in einer Art «Estelladrama».

II. Stellen wir uns nun imaginär ein drittes Gespräch zwischen unseren beiden Freundinnen vor.

In diesem Gespräch versucht Sophia Estella auf deren ausdrücklichen Wunsch hin den Aufbau und den ganzen Gang des *von ihr* gesehenen Dramas, also der elf Bilder der «Pforte der Einweihung» zu schildern. Stellen wir uns weiter vor, Estella erzähle dies alles dem Verfasser des Malerstückes weiter, welches *sie* gesehen und bewundert hatte. Stellen wir uns ferner vor, dieser, mit Estella vielleicht eng befreundete Stückeschreiber, habe neben seinem dramatischen Talent eine ausgesprochene Abneigung gegen jegliche Art von spiritueller Weltbetrachtung. Er besitze außerdem eine gewisse satirische Ader, die er aber bis dahin als Dramatiker brachliegen ließ.

Was bewirkt nun die Erzählung Estellas in ihm? Sie regt ihn dazu an, eine Parodie auf das Sophiendrama zu verfassen. Er nimmt Brocken und Fetzen dieses Dramas, läßt das Vorspiel und das Zwischenspiel weg, macht aus 11 Bildern einen einzigen Bandwurm, der von Lachnummern durchzogen ist und führt seinem aufgeklärten «Estella»-Publikum vor Augen, wie lächerlich es ist, von geistigen Wesen, von einer «geistigen» Entwicklung zu reden ...

Eine solche Parodie auf das Sophiendrama ist nun tatsächlich auf die Bühne gekommen! Sie konnte in den vergangenen Monaten in Paris und unlängst auch im Basler «Scala» gesehen werden. Das Ganze beginnt in einem Wartesaal, an dessen Wand geschrieben steht: «salle des pas perdus». Statt der wahren Kindlichkeit zu Beginn des Sophiendramas Kindlichkeit von A bis Z: Putzige Teddybärchen, die eine «Theodora» einem buchstäblich darniederliegenden «Thomasius» zum Troste reicht, bevor ein «Christus» aus ihr spricht; eine Spielzeugeisenbahn, mit der «Thomasius» sich beschäftigt, nachdem ein «Christus» aus der «naiven Seherin» gesprochen hatte. Ein nervöser «Strader», der wie ein komischer Zappelphilipp über die Bühne fuchtelt, um von einem jovialen «Capesius» immer wieder besänftigt zu werden. Ein Ausflug in das «Reich der Elemente», der einer Gruselfahrt durch eine Geisterbahn gleichkommt. Seelenkräfte, die einen extravaganten geweihtartigen Hutaufbau spazieren führen. Gelegentliches Picknick, mit Gruppenbild durch einen «German», der

seinen Fotoapparat auch im «Übersinnlichen» umgehängt behält. Usw. usw.

Einmal mehr hat sich dabei die riesige Fruchtbarkeit gewisser Beuysscher Phrasen herausgestellt: Hier kann man seinen weithin als besonders tief bewunderten Ausspruch «Die Mysterien finden sowieso im Hauptbahnhof statt» einmal buchstäblich auf die Inszenierung des ersten Mysteriendramas von Steiner angewendet finden, wie ein Besucher bemerkte.

Bei fast allen Liebhabern von Estelladramen – es wird behauptet, dass vor allem Bekannte und Freunde des Stückeschreibers im Publikum saßen, Estella aber, die doch den Anstoß zu dem Werk gegeben hatte, nirgends zu sehen gewesen sei – hatte die Aufführung der Parodie einigen Erfolg. Zumal man ganz vortrefflich spielte.

III. Von diesem Erfolg ermuntert machte sich ein zweiter Parodiker ans Werk. Wie wäre es, so fragte er sich, alle vier «Sophiendramen» in *einem* Stück zu persiflieren? Nun sollte es aber eine «ernsthafte» Parodie werden. Zu diesem Zwecke informierte er sich über den Inhalt der anderen drei Mysteriendramen Steiners, besuchte ein paar spiritistische Sitzungen und nahm Kontakt mit einem Channeling-Medium auf. Dieses Medium teilte ihm mit, er solle doch ein eigenes Mysteriendrama schreiben. Und obwohl er nichts von «Geistbotschaften» hielt, machte er sich an die Arbeit.

Er setzte nach dem Schluss des vierten Dramas Steiners ein, das mit dem Tode Straders endet. Strader erfand bekanntlich einen Mechanismus, der durch einen Zusammenklang von Schwingungen neue Lebenskräfte freisetzen und zur Grundlage einer neuen humaneren Technik der Zukunft machen soll. Die Erleuchtung zu dieser Erfindung verdankt er nicht zuletzt der Harmonisierung seines Schicksals mit dem von Theodora, der naiven Seherin. Straders Erfindung kann aber noch nicht in die soziale Realität übergeführt werden, weil dazu eine gewisse Harmonisierung des weiteren sozialen Lebens nötig ist, wie sie durch das Zusammenwirken Straders mit Capesius, Thomasius, Romanus und Hilarius zustandekommen soll. Doch dieses Zusammenwirken bricht im Lauf des vierten Dramas «Der Seelen Erwachen» plötzlich auseinander. Soweit die Darstellung im Drama *Steiners*.

Nun läßt unser zweiter Parodiker in seinem «fünften» Mysteriendrama den gestorbenen Erfinder David an seiner Erfindung aus dem Jenseits weiterarbeiten. Doch jetzt soll diese die soziale Harmonie, die bei Strader Erfindungs-*Voraussetzung* gewesen war, durch die Maschine – nun ein weltweit vernetzter Computer – diese Harmonie erst selbst *erzeugen*. Dazu muß eine Gruppe von Menschen – inkl. Sponsoren, Managern, Künstlern, Wissenschaftlern, Geistesschülern – viel Glauben, guten Willen und vor allem bares Geld auftreiben. Jeder dieser Menschen redet in einer anderen Sprache (von Schwedisch bis Russisch), aber sie verstehen sich *geistig* völlig reibungslos, obwohl sie die meiste Zeit auf den Gebrauch von Handys angewiesen bleiben.

Zuallererst ist durch ein Medium Geistkontakt herzustellen («Pforte der Einweihung»). Nun müssen die Charaktere durch verschiedene Prüfungen gehen und den karmischen Hintergrund ihrer Konflikte *im Mittelalter* erleben («Die Prüfung der

Seele»). Dadurch kommen alle an einen Punkt, an welchem sie die Schwelle zur geistigen Welt überschreiten können («Der Hüter der Schwelle»). Bald darauf aber müssen sie in Schlaf fallen und treten *schlafend* in die geistige Welt – in perfektem Gegensatz zum vierten Drama Steiners, das «Der Seelen Erwachen» heißt. Zu diesem parodierten Erwachen gehört, dass die Gruppe eine tiefe Korrektur ihrer Zielsetzung empfängt: die alte Art, den Glückscomputer zu verwirklichen, soll nun verlassen werden. Das wird ihr aber *über den Bildschirm* durchgegeben. Kein Wunder, glaubt unser Parodiker doch, dass die «neue Technologie» selbst «zu anderen Daseinsebenen die Türen öffnen» könne, wie es wörtlich im Programmheft dieses Stückes heißt. Denn auch dieses Stück wurde vom «anthroposophischen» Kulturbetrieb tatsächlich auf die Bühne gebracht. Es heißt «Black Earth» und war sinnigerweise fast gleichzeitig mit der anderen Parodie in Basel zu besichtigen.

Im Anschluß an die Aufführung der Parodie aus Frankreich gab es im «Scala» Basel eine öffentliche Podiumsdiskussion, in Anwesenheit der Regisseure (bzw. Verfasser) beider Parodien, wie auch von Vertretern der «Alexanderstiftung», die für beide Produktionen Millionen fließen ließ. Das Erstaunliche war nun, dass die französische Parodie – um die es dabei vor allem ging – von den meisten Teilnehmern für etwas Ernsthaftes genommen wurde. Einzig Wilfried Hammacher, der Steiners Dramen während langer Jahre inszeniert und selbst Dramen mit spirituellem Gehalt geschrieben hatte, wagte festzustellen, dass zwar ein vortrefflich gespieltes Stück gegeben worden sei, dass dieses aber mit dem Stück von Steiner, abgesehen von einer einzigen kurzen Szene, nichts gemeinsam habe. Der Regisseur und Verfasser von «Black Earth» dagegen brachte seine Wertschätzung der französischen Parodie in folgender, von entsprechender Gestik begleiteten Art zum Ausdruck: Sie habe auf ihn gewirkt wie ein Schwert, das den Bauch durchbohrt und welches auch mit beiden Händen nicht herauszuziehen sei. Wo guter Geschmack (um nur von ihm zu reden) sich in solcher Harakiri-Geste selbst vernichtet, sind Argumente überflüssig.

De gustibus non est disputandum.

IV. Von Produktionen, wie sie hier beleuchtet wurden, dürfte Geltung haben, was der Geist der Elemente im vierten Bild des ersten Dramas Steiners den auf ihr Eigendenken jedenfalls in diesem Zeitpunkt noch recht stolzen Geisteswanderern Capesius und Strader zuruft:

«Es müssen Geister Welten brechen
Soll euer Zeitempfinden
Verwüstung nicht und Tod
den Ewigkeiten bringen.»

Gerade im Kontrast zu den hier dargestellten Parodieprodukten erweisen die vier Dramen Steiners sich als eine Welt, die nicht «gebrochen» werden muss.

Thomas Meyer

Schwarzes «Mysteriencafé» aus Frankreich

Rudolf Steiners «Mysteriendramen» und ihr Gegenbild in Paris. (Wish Art, 6. Januar – 8. Februar 2000)

Hat Rudolf Steiner schon vorausgesehen, dass man in der Zukunft sich vielleicht einmal inspirieren lassen könnte, auch seine *Mysteriendramen* in ihr Gegenteil zu verkehren? Merkwürdigerweise wird von Steiner selbst am Anfang seiner *Pforte der Einweihung* tatsächlich eine Art Gegenbild seines eigenen Dramas angeführt und besprochen. Sein eigenes Werk stellt vor allen Dingen den Einweihungsweg von Johannes, eines jungen Malers, dar, der aber von seiner ganzen Schöpferkraft verlassen, zunächst tief zweifelnd an allen Dingen und Wesen seiner geliebten Freundin Maria gegenübersteht. Die von Steiner angeführte Schattendarstellung seines eigenen Dramas trägt den Titel *Die Enterbten des Leibes und der Seele* und behandelt, oberflächlich gesehen, ganz dasselbe Thema nur auf «leidenschaftliche» und «realistisch sein wollende» Art. In diesem «realistischen» Theaterstück wird nämlich dargestellt, «wie ein junger Maler alle Schaffenslust verliert, weil er an der Liebe zu einer Frau zu zweifeln beginnt». Es wird in einem Gespräch zwischen Sophia und Estella besprochen, wird aber von der ersteren gerade als künstlerische «Unwahrheit» entlarvt.

Man stelle sich nun einmal *nicht* den Johannes, sondern nach diesem anderen Muster sein *Gegenbild* als ganz leidenschaftlichen Maler vor, und zwar so, dass er zunächst nicht nur an sich selbst und an seiner Freundin zweifelt, sondern auch mindestens zweimal Vergewaltigungstendenzen ihr gegenüber verrät – und allen anderen Menschen gegenüber (sich selbst miteingeschlossen) mit zerstörerischen Hassgefühlen auftritt; man stelle sich des weiteren auch alle anderen Personen des Mysteriendramas Rudolf Steiners in ihren Doppelgänger verwandelt vor: So bekommt man vielleicht ein schwaches Bild jenes Gegenbildes, das – nicht als eine modernisierte Version der *Enterbten des Leibes und der Seele*, sondern – als «ein Mysteriendrama von Rudolf Steiner» von dem Franzosen Wilhelm Queyras und dem Russen Valery Rybakov inszeniert und unter Aufwand von Millionen, zum Anfangsjubiläum des zweiten Jahrtausends, dem Pariser Publikum vorgeführt wurde. Das Stück wurde dann anschließend im März in Basel aufgeführt.

Wenn das Publikum den Unterschied zwischen Rudolf Steiners Mysteriendarstellung und seinem Gegenbild hier nicht merken sollte, so ist das nicht erstaunlich. Denn die genannte Szene zwischen Estella und Sophia kommt in dieser in Paris konzipierten, umgearbeiteten *Rekonstruktion* seines Werkes gar nicht vor. Sie ist – wie andere bedeutende Stücke des ursprünglichen Mysteriendramas – einfach gestrichen, bzw. durch anderes rein aus der Phantasie Improvisiertes und Erfundenes ersetzt worden. Dieses Schicksal trifft auch, zum Beispiel, das ganze *Vorspiel* des Dramas: ein vernünftiges Gespräch zwischen Sophia und Estella, das unter anderem die ganze Problematik des geistigen Strebens im Verhältnis zum gewöhnlichen Denken und Empfinden einführt und auf künstlerische Weise in den Rahmen des Alltages hineinstellt. Es ist ebenfalls amputiert worden.

Es weiß jedoch jeder wirkliche Bühnenkünstler schon aus der künstlerischen Empfindung heraus, dass *alles*, was sich auf der Bühne vor den Augen des Zuschauers abspielt, sofort eine

real symbolische Dimension bekommt. Schon aus diesem Grund müssen bei einem echten *Mysteriendrama*, mehr als bei allen anderen Theaterstücken, die sachgemäße Anordnung der Vorgänge und die Anweisungen zur Gestaltung der Bühnenbilder streng eingehalten werden. Denn diese «Dramen» von Steiner sind nicht für die Bühne als «Schauspiel», sondern als objektiv reales Abbild des Einweihungsprozesses selber gemeint. Hier wird die Bühne zum Tempel, und man kann die Gesetze der geistigen Welt nicht umwerfen, ohne in ein gefährliches Fahrwasser zu geraten. Natürlich setzt das ein ganz neues Kunstverständnis voraus: «Das, was heute Kunst genannt wird, wird nicht gewollt,» sagt Rudolf Steiner ganz explizit zur dramatischen Darstellung seiner *Mysteriendramen*. «Deshalb wird niemals daran gedacht werden, meine lieben Freunde, Ihnen, die ja das Verständnis haben, etwa mit dramatischen Strichen zu kommen. Sie werden ruhig aushalten alle Längen, die einmal die Sache notwendig macht. Uns ist nichts zu lang, uns ist nichts zu undramatisch in dem gewöhnlichen heutigen Sinne, weil wir uns nach den inneren Notwendigkeiten der Sache richten, und wir werden niemals unsere dramatischen Überzeugungen verleugnen.»¹

Trotzdem wird von jener Theatertruppe auf eine Weise mit dem Text herumhantiert, die kein ernsthafter Regisseur bei einem Shakespeare oder sogar bei irgendeinem mittelmäßigen Szenaristen unserer Zeit jemals sich erlauben würde, und zwar ohne dass das Publikum davon unterrichtet wird – wie es sonst in Fällen irgendeiner Abweichung vom ursprünglichen Werke üblich ist –, dass es sich um eine «Adaptation», also «*d'après*» («nach») einem entsprechenden Autor, handelt. Statt dieses Mindestmaßstabes der formellen Ehrlichkeit steht ein verlogenes «*de (von) Rudolf Steiner*» vor einem Spiel, das – wie wir sehen werden – mit dem Mysteriendrama Rudolf Steiners nicht das Geringste zu tun hat. Der Zuschauer, der nichts von diesen Manipulationen ahnt, wird sich natürlich wundern, dass die Schauspieler, (die fast alle gutgewillte berufstätige Schauspieler sind, die die Anthroposophie nicht kennen) überhaupt aus einem solch zusammenhangslos zusammengeworfenen Text *etwas* machen können – und dass es einem auch «dabei nie langweilig wird». So heißt es nämlich in einer Kritik des *Figaroscope* vom 19. Januar, die noch hinzufügt: «Hut ab!» vor den künstlerischen Interpreten, weil der Text von Steiner so «nebulos und ganz hübsch an der Grenze des Unsinnigen und Lächerlichen» sei.

Die Bühnenbilder der Mysteriendramen sind von einer besonderen Bedeutung. Das schon erwähnte *Vorspiel*, findet nach Rudolf Steiner im «Zimmer der Frau Sophia, in gelbrötlichem Farbenton» statt. Dann beginnt die eigentliche Haupt-handlung des Einweihungsdramas (nach einem von Benedictus gerade abgehaltenen Vortrag) in einem «Zimmer in rosenrotem Grundton». Solche präzisen Angaben von Steiner würden nicht gegeben werden, wenn sie nicht einer ganz bestimmten Realität entsprächen. Im Gegensatz dazu wird der Zuschauer in der Darstellung von *Wish Art* gleich in einen grauen Bahnhof versetzt (das ganze Stück hindurch). In diesem Stil werden fast alle Anweisungen des Autors auch zur Ge-

staltung des Bühnenbildes einfach in den Wind geschlagen oder ins Gegenteil gewendet.

Der Anfang des Schauspiels ist überhaupt symptomatisch: Statt des schon erwähnten Gesprächs zwischen Estella und Sophia wird ein improvisiertes «Vorspiel» auf der Bühne (vermutlich «zum Empfang» des Publikums im Saal) vorgeführt. Wir bekommen etwas von der bedrückenden Atmosphäre eines Bahnhofes einer gewissen Vergangenheitsepoche mit und vernehmen die ziemlich autoritären Anweisungen eines Bahnhofbeamten (offensichtlich aus der Zeit des frühen zwanzigsten Jahrhunderts; in diese Epoche wird auch der ganze Kreis von phantastisch gekleideten exzentrischen «Geistsuchern», der später auftritt, versetzt). Ein paar Minuten später steht ein «Benedictus» vor uns, der sich alsbald als ein dubioser, mit okkultisierenden Symbolen herumspielender Magiertyp entpuppt, d.h. als einer, der sich schon durch seine Geheimnistuerei und Zeichenrituale auf dem Fußboden des Bahnhofes als das geistige *Gegenbild* des wahrhaftigen geistigen Lehrers offenbart. (Kein Wunder, wenn er später von seinen Schülern «Johannes» und «Maria» ab und zu mit Gewalt zurückgewiesen wird). Passenderweise wird der Meister dieses schwarzen Mysteriencafé zur Eröffnung desselben auch dementsprechend empfangen: «Willkommen, bienvenue, welcome» tönt es ihm mit den Worten und der Melodie des berühmten Filmes *Cabaret*, der während der Nazizeit spielt, entgegen.

Das Stück wird auch von manchen etwa als eine Reaktion gegen die Dornacher Dogmatik auf der Bühne und als eine gute «Parodie der Anthroposophischen Gesellschaft» im Allgemeinen aufgefasst. (Und es gibt sogar eine von «Benedictus» geleitete Sprachgestaltungsparodie.) Allerdings, wenn diese französische Theatertruppe, ohne Rudolf Steiner einzumischen, ganz ehrlich und offen – zum Beispiel unter dem Titel «Mysteriencafé» – alle Pathologien jener Gesellschaft der Reihe nach durch einen ganz freilassenden Humor (was hier nicht der Fall ist) auf den Arm nehmen würde und das Ganze nicht vor der Öffentlichkeit, sondern zum Beispiel am Abend nach einer Generalversammlung der AAG aufführen würde, wäre diese Initiative eventuell, als eine echt humorvolle Heilung «à la Molière» aus dem wahren Frankreich zu begrüßen. Dass so etwas anscheinend nicht möglich ist, rächt sich hier auf eine Weise, die für alle Beteiligten tragisch ist. (Denn es wird jene Dornacher Dogmatik nur verstärkt, wenn sie sich auf solche Zerstörungskräfte mit Recht berufen kann. Diese verstärkte Versteifung kann aber wiederum nur zu erneuten zerstörerischen Ausbrüchen führen, denn sie ist auch in einem gewissen Sinne die Ursache oder der Vorwand zu solchen «Reaktionen».)

Hinter der Maske des angeblichen «Humors» dieses immer üppiger sich entfaltenden Unterhaltungsstückes wird aber bald ein zynischer und alles Übersinnlichen spottender Geist offenbar, der es den Schauspielern nach diesem Auftakt erlaubt, ganz ungeniert nicht nur in den Text amputierend, improvisierend und «verbessernd» einzugreifen, sondern zwischendurch ihre eigenen «Witze» und Wortspiele über den Inhalt zum Besten zu geben – so wird, zum Beispiel, «l'âme amie» (die Freundesseele) zu «la mamie», d.h. zur «Großmutter» usw. Durch diesen Geist werden alle Personen des Dramas mehr oder weniger lächerlich gemacht, und es wird sogar zu Marionetten gegriffen, um sich über die Wissenschaftler Stra-

der und Capesius lustig zu machen. Hier wird das Lustspiel zur reinen Farce: als ob die Wissenschaft bei einem modernen Einweihungsweg nichts zu melden hätte und Steiner sich über sie hätte lustig machen wollen! Gibt es überhaupt noch einen Sinn in diesem Unsinn? Das radikalste Ereignis der modernen Geisteswissenschaft und der auf ihr fußenden Einweihung besteht nämlich darin, dass nichts auf der okkulten Entwicklungsebene unternommen werden darf, das nicht *auch* dem modernsten kritischen Bewusstsein genügen kann. Deshalb erscheinen immer wieder die von Steiner sorgfältig formulierten nüchternen Einwände dieser zwei Denker. Deshalb erkennt gerade ein Professor Capesius, dass hier tatsächlich nichts von «überhitztem Sektengeist» zu finden ist, denn «man will nur durch Vernunft zur Seele sprechen.» Im Gegensatz zu diesem gesunden Freiheitsgeist werden alle Personen des Dramas, wenn man sie genau betrachtet, als mehr oder weniger pathologische Fälle eines Sektenkreises hingestellt. Und gerade Strader, der das wissenschaftliche Bewusstsein als solches inkarniert, wird als ein etwas verrückter und irrational sich verhaltender Typ mit einer roten Mütze dargestellt. Dadurch wird die essenzielle Rolle der Wissenschaft ebenfalls in ihr Gegenbild verkehrt.

Durch solche vom Geist des Widerspruchs herbeigeführten Manipulationen wird eine ganz irreal und irrationale Atmosphäre über das ganze Werk verbreitet. Man kann überhaupt nicht mehr unterscheiden zwischen den Szenen, die sich in der äußeren Wirklichkeit abspielen und denjenigen, die Meditationserlebnisse darstellen sollten. In dieser *Traumwelt* (die gegen die geistige Welt ausgetauscht wird) gibt es keine Grenze mehr zwischen Wirklichkeit und Illusion. Da diese irrationale Stimmung aber bis in alle Einzelheiten hinein so massiv auftritt und eine gewisse Faszination ausübt, gewöhnt man sich sehr schnell daran. Es erscheint uns irgendwie selbstverständlich, dass die geistige Welt selbst auf der niedrigsten Ebene nur als ein Witz behandelt wird, während sie auf der höchsten Ebene im besten Falle als etwas bloß «Poetisches», etwas «Schön-Märchenhaftes», aber auf gar keinen Fall als etwas anderes als als reine Phantastik dargestellt wird: «Ein *phantastisches* Heldengedicht in der geistigen Welt» [Hervorhebung v. Verf.] heißt es wörtlich im Programm.²

Kein Wunder, dass der objektive Erkenntnis- und Einweihungsprozess sich in eine «schön-phantastisch» aussehende (es treten dabei die Schauspieler des öfteren zum Beispiel mit Kinderspielzeugen auf, auch mit kleinen Plüschtieren auf dem Kopf), doch zusammenhangslose und absurde Aneinanderreihung von Illusionen und Halluzinationen verwandelt. Man glaubt aber *wirklich zu träumen*. Ist die geistige Welt vielleicht doch nur eine kindische Projektion der wirklichen Welt? Auf jeden Fall spielt sich diese groteske und kindische Parodie nicht mehr in den von Rudolf Steiner beschriebenen übersinnlichen Bereichen der menschlichen Seele ab, sondern in einer *untersinnlichen* Sphäre voller abergläubisch vorgestellter, gespensterartiger Erscheinungen (elementarbewegter Türen und Wände mit entsprechenden Geräuschen, Musikeffekten usw.).

Solch leichtsinniges und unverantwortliches «Herumspielen» mit esoterischen Inhalten entspricht schon einer ganz bestimmten Tendenz unserer Zeit. Auf der anderen Seite aber arbeitet der alles subjektivierende Geist nicht nur über Hohn

und Witz, sondern auch mit ganz anderen – ernsthafteren – Mitteln, um die Suche nach wahrhaftiger Geisterkenntnis als eine reine *Pathologie* erscheinen zu lassen. So lacht etwa kaum jemand im Publikum, als Johannes als echter, in unsere Zeit versetzter «Enteigneter des Leibes und der Seele» gleich bei seinem ersten Auftreten sein Hemd auszieht und wie ein Wolf schreit; oder nach etwas, das eindeutig wie ein Selbstmordversuch aussieht, scheinbar tot am Boden liegt und erst durch Kinderspielzeuge beruhigt werden kann; oder anscheinend mit Recht sich gegen seinen «Meister» auflehnt, bevor er wie ein schlafender Zombie «initiiert» wird. Was haben solche Sektenphantasien überhaupt mit der von Rudolf Steiner inaugurierten *Geisteswissenschaft* zu tun? Gar nichts.

Einerseits «Sektenpsychodrama», andererseits «Cabaretismus» scheint die Formel zu sein. Denn nachdem man einen ganzen Haufen solch rein verlogener Absurditäten erfunden und in das Werk hineinprojiziert hat, bleibt natürlich nur eines übrig, falls man noch ein bisschen bei Vernunft bleibt: nämlich sich davon zu «distanzieren» und sich sogar darüber lustig zu machen.

Die ganze Vorgehensweise hat etwas Typisches: zuerst projiziert man allerlei Pathologien, die man *selbst* gegenüber der geistigen Welt empfindet – weil man sie in sich selbst noch nicht überwunden hat – in das betreffende Werk von Steiner hinein. Auf die Objektivität des Werkes selbst lässt man sich aber nicht einmal ein. Man nimmt es nicht einmal wahr. Dann spottet man über das, was man erst selbst da hineingelegt hat. Das heißt: in Wirklichkeit spottet man über sich selbst; man führt nur den Krieg gegen seinen eigenen Doppelgänger, unterschiebt aber seinen eigenen Schatten «Rudolf Steiner».

Dabei wollen wir natürlich gar nicht sagen, dass man das immer bewusst tut. Im Gegenteil. Das ist gerade das Problem, dass man sich meistens gerade *nicht bewusst* ist, wie man da vorgeht. Bei dem russischen Regisseur und bei dem größten Teil der Schauspieler, die bei dieser Unternehmung mitgewirkt haben, welche die Anthroposophie gar nicht kennen oder nicht kennen wollen, kann man auch kaum etwas anderes erwarten. Aber der französische Regisseur Wilhelm Queyras? Wollte er nicht im Sinne der Anthroposophie vorgehen? Wenn ja, dann müsste er wissen, dass es nicht möglich ist, die *Mysteriendramen* von Rudolf Steiner auf diese Weise aufzuführen. Denn hier geht es gerade darum, den Schwellenübertritt mit einem gewissen Bewusstsein zu vollziehen – auch als Schauspieler – und die entsprechende geistige Inspiration kann unmöglich gefunden werden, wenn man *gegen* die Intentionen des Autors auch in diesem Punkte vorgeht. «Deshalb ist es uns von so unendlicher Wichtigkeit», sagt Rudolf Steiner in Bezug auf den Bewusstseinsgrad der Interpreten seiner *Mysteriendramen*, «dass auch die innere dramatische Gestaltung *nur in Händen von Darstellern liegt, die nach geistiger Erkenntnis streben*, denn ich möchte – nicht nur aus persönlicher Neigung, sondern deshalb, weil ich muss – *nicht ein einziges Wort* in diesen unseren Unternehmungen auf der Bühne gesprochen wissen von Andersgesinnten, und wenn dieses Wort auch mit der künstlerischen Vollendung und mit dem äußersten künstlerischen Raffinement der gegenwärtigen sprachlichen Bühnentechnik gesprochen würde.» [Hervorhebung v. Verf.]³

Das ganze Problem scheint uns symptomatisch interessant. Denn es wird immer mehr – auch von «Anthroposophen» – das Werk von Steiner mit seinem *Gegenbild* verwechselt. Das liegt auch in der Zeit. Aber dagegen muss man bewusst kämpfen. Denn heute ist *jeder* Mensch, mehr als je, ein aktives Kampffeld verschiedener geistiger Wesen. Der Mensch kann sich nicht mehr einfach seinen «Inspirationen» überlassen. Er muss ständig überprüfen, aus welcher Quelle sie stammen – das ist es gerade, was durch die Anthroposophie und durch die *Mysteriendramen* ersichtlich wird – vor allem, wenn er im Sinne der modernen Einweihungswissenschaft etwas unternehmen will. Denn es warten offensichtlich allerlei Dämonen darauf, die geistige Substanz dieser neuen Wissenschaft in seine gegenteilige Erscheinung umzubiegen. Trotz der Vorsehung Rudolf Steiners ist es heute anscheinend schon so weit, dass eine gewisse Anzahl seiner «Anhänger» es nicht einmal merken, wenn seine *Mysteriendramen* gegen die *Enterbten des Leibes und der Seele* ausgetauscht werden; wenn die kosmische Weisheit der «Sophia» durch den glänzenden Realismus der «Estella» ersetzt wird; und wenn die ganze Problematik der Auseinandersetzung zwischen beiden Richtungen nunmehr nicht einmal *wahrgenommen* wird, weil sie «von der Bühne weg ist». Sicherlich ist diese ganze Sachlage mit allen möglichen Missverständnissen in gewissem Sinne nötig. Denn heute ist alles auf Freiheit veranlagt. Aber eben aus diesem Grunde ist es unmöglich heute, die geistige Welt «auf den Marktplatz» oder «auf den Bahnhof» (à la Beuys) auf diese Weise *herunterzubringen* oder herunterzuzwingen, um sie allen Menschen wie auf dem Teller zu reichen. Denn es kann sich nur jeder Einzelne aus eigenen freien Kräften in die geistige Welt *hinaufgeben*. Und es kann niemand freie geistige Inspirationen aus der übersinnlichen Welt empfangen, der sich nicht zuerst individuell und mühsam zum *Begreifen* dieser neuen Welt *hinaufgerungen* hat. Das ist der Weg des Mysteriendramas unserer Zeit, den Rudolf Steiner uns eröffnen wollte. Dagegen reicht ein Augenblick von Geistesabwesenheit aus, um irgendwelche falschen Inspirationen aus einer ganz anderen, passiv gegebenen Welt von unbewussten «Imaginationen» und «Träumen» zu bekommen. Das braucht man heute nicht erst bewusst zu wollen, das ist vielmehr die Regel. Deshalb muss man sich auch ständig bewusst sein, dass alles, was man sich heutzutage nicht aus einem frei erkämpften höheren Bewusstseinszustand erobert hat, sofort die Tendenz hat, ins Untersinnliche zu geraten und damit in ein Gegenbild der wahren geistigen Welt, die jeder Mensch in seinem tiefsten Wesen sucht, hinabzusinken.

Ian Bass, Paris

- 1 Vortrag vom 18. August 1911, GA 129.
- 2 Es handelt sich auch um eine «fantastique épopée dans le monde spirituel» nach einem Artikel von Wilhelm Queyras. Nach dieser etwas freudianistisch gefärbten Auffassung der geistigen Welt soll die Inszenierung tatsächlich «an unsere Kindheit wieder anknüpfen. Als phantastische Erzählung ist *Die Pforte der Einweihung* die Schwelle, die wir vergessen haben, indem wir zu Erwachsenen geworden sind.» (*Tournant* 82/83, p. 24)
- 3 Vortrag vom 18. August 1911, GA 129.

Für ein unabhängiges Georgien: Swiad Gamsachurdia über sein Leben

Die Aufzeichnungen Swiad Gamsachurdias zu seinem Leben sind das letzte schriftliche Zeugnis, das er niedergeschrieben hat. Das tat er im Sommer 1993, während seines Exils in Grosny. Diese Stadt, wo er – nach dem Putsch vertrieben – fast zwei Jahre lebte, hat er am 26. September 1993 definitiv verlassen, mit dem Ziel, in Westgeorgien die rechtmäßige Regierung wieder einzusetzen. Die letzten Tage seines Lebens sowie die Umstände seines Todes liegen völlig im Dunkeln. Nachdem dieses Gebiet ungefähr sechs Wochen später von «Mchedrioni»-Milizen von Vizestaatschef Josseliani und den Einheiten der Kriegsmarine des russischen Admirals Baltin erobert wurde, soll Gamsachurdia in Westgeorgien versteckt und, um den Häschern zu entkommen, öfters seinen Aufenthaltsort gewechselt haben. Am 17. Februar 1994 wurde sein Leichnam mit einem Schuss im Kopf in einem westgeorgischen Dorf gefunden. Die Exhumierung fand in Anwesenheit der georgischen und tschetschenischen offiziellen Regierungsvertreter statt. Danach wurde der Sarg nach Grosny übergeführt, wo ein Staatsbegräbnis stattfand.

Die Aufzeichnungen sind äußerst knapp und fragmentarisch verfasst. Der Text, auf etwa 120 Seiten, umfasst eine Zeitspanne, die von seiner Kindheit, d.h. von der Zeit des «tiefsten Stalinismus», bis zum Dezember 1991 reicht, als seine Regierung in Tbilissi, von den Truppenverbänden der bewaffneten Opposition angegriffen, schon am Ende war. Beim Lesen dieser Aufzeichnungen merkt man, dass der Autor unter Zeitdruck stand. Die Lage in Grosny war damals gespannt. Die von Moskau gesteuerte und bewaffnete Opposition versuchte mit allen Mitteln, den Präsidenten Dudajew, den Gastgeber Gamsachurdias, zu stürzen. 1996 wurden die Aufzeichnungen zusammen mit einigen Archiv-Materialien und den vom KGB in den 50er und 70er Jahren zusammengestellten Verhörprotokollen von der Witwe Gamsachurdias in russischer Sprache herausgegeben. Das Buch trägt den Titel: *Für ein unabhängiges Georgien*.

Das Treffen mit Vaclav Havel

Über die Ereignisse, die sich am 9. April 1989 in Tbilissi abspielten, berichtete ich in einem für *Info3* geschriebenen Artikel («Ein georgischer Frühling», *Info3*, Nr. 11/ 1996). Nach dem Tag des Massakers wurde dem bereits sich abzeichnenden Umbruch in Osteuropa ein kräftiger Impuls verliehen. Vorher – auch wenn eine gewisse Liberalisierung im Jahr 1988 schon zutage trat – war die Lage stagniert: die marxistisch-leninistische Ideologie im Bereich der Sowjetunion war noch präsent. Im Kreml berief man sich auf die zweitstärkste Armee der Welt, eine der wichtigsten Stützen des Sowjetimperiums. Zwar begannen sich die Befreiungsbewegungen im Baltikum, in Ostdeutschland und Ungarn zu entfalten, und in Polen setzte sich nach den Wahlen das Gespann von Walesa und Masowjezki durch, aber bis zum Frühling 1989 blieb die Lage im ehemaligen Ostblock relativ ruhig. Von einem Abzug der sowjetischen Besatzungstruppen aus Osteuropa war noch keine Rede.

Zwischen dem 4. und 9. April fanden in Tbilissi vor dem Regierungspalast permanente Hungerstreiks und große Demonstrationen statt, bei denen man die Freiheit des Landes forder-

te. Die Regierung der Sowjetrepublik Georgien und der Kreml fanden keine anderen Mittel, als diese Proteste durch brutale Gewalt zu beenden. Dafür wurden die Spezialeinheiten des Innenministeriums eingesetzt, die in der Nacht die friedlichen Demonstranten mit beispielloser Härte auseinander trieben. Zu diesem Ziel verwendeten sie unter anderem Spaten und Giftgas. Die traurige Bilanz: 21 Tote, Hunderte von Verletzten und Vergifteten.

Gamsachurdia und Kostawa wurden sofort nach der gewaltsamen Auflösung der Demonstration als Drahtzieher der Proteste festgenommen. Nach etwa 45 Tagen wurden sie auf freien Fuß gesetzt, aber die Staatsorgane dachten nicht daran, das bereits eingeleitete Strafverfahren gegen sie einzustellen. Kostawa verunglückte im Oktober 1989; insofern war sein Problem für die Machthaber erledigt. Über Gamsachurdia hing aber eine Zeit lang das Damokles-Schwert der sowjetischen «Justiz». Darüber berichtet er in seinen biographischen Aufzeichnungen:

«Seit dem 9. April 1989 lief das von der Staatsanwaltschaft gegen mich eingeleitete Strafverfahren weiter, und sie und die KGB setzten mich unter Druck. Sie zwangen mich, das Ausreiseverbot aus der Stadt Tbilissi einzuhalten, das ich bei meiner Freilassung unterschrieben hatte. Im März 1990 traf Vaclav Havel in Moskau ein, der zu dieser Zeit Präsident der Tschechoslowakei geworden war. Er lud mich in die tschechoslowakische Botschaft in Moskau ein. Als er erfuhr, dass mir das wegen des Ausreiseverbotes nicht möglich war, reichte er ein Protestschreiben beim Außenministerium der UdSSR ein und forderte die Behörden auf, das Strafverfahren zu beenden, das gegen mich im Zusammenhang mit dem 9. April noch hängig war. Die Staatsanwaltschaft stellte tatsächlich das Strafverfahren ein, und ich flog nach Moskau. Als ich zur tschechoslowakischen Botschaft kam, traf ich Boris Jelzin und Wjatscheslaw Tschornovil, die als führende Dissidenten von Russland und der Ukraine ebenfalls eingeladen waren. Da befanden sich auch andere Gäste aus Armenien und Mittelasien. Wir haben uns miteinander lange und herzlich unterhalten. Zuletzt erschien Präsident Havel, der zuvor im Kreml Gorbatschow getroffen hatte.

Er begrüßte uns, und mit der Direktheit und dem Humor, die für ihn charakteristisch waren, sagte er: «Ich war im Kreml und habe viele Dummheiten gehört.» Diese Aussage löste allgemeines Lachen aus. Ich dankte dem Präsidenten, dass er mir geholfen hatte, dem Hausarrest zu entkommen. Er antwortete, dass er mir deswegen geholfen hätte, weil er selber häufig unter Hausarrest gelitten hatte und er recht gut wüsste, was das bedeutet. Vaclav Havel wies darauf hin, dass die Ereignisse vom 9. April das Auseinanderfallen des Sowjetimperiums beschleunigt hätten und nicht nur den Völkern der UdSSR halfen, ihren Weg zur Freiheit zu finden, sondern auch Osteuropa, weil seither der Kreml nicht wagen konnte, in ähnlichen Fällen rohe Gewalt anzuwenden, nachdem er die scharfen Reaktionen der Weltöffentlichkeit wahrgenommen hatte.

Zugleich hatte die damalige Entwicklung in Georgien eine gewisse Ähnlichkeit mit der «sanften Revolution» in der Tschechoslowakei. Ich setzte mich für Gewaltfreiheit, gegen den bewaffneten Kampf, für die Befreiung Georgiens vom Sowjet-

imperium ein. Ich war überzeugt, dass im politischen Kampf gewisse Aspekte des Gandhismus für uns besonders geeignet waren. Zugleich rief ich auf, die Erfahrungen in Polen und in der Tschechoslowakei auf Georgien zu übertragen. Meine Ziele waren die Durchführung demokratischer Wahlen in Georgien, die Abschaffung des kommunistischen Systems ohne Blutvergießen, die Bildung einer Regierung, der das Volk sein Vertrauen schenken würde, sowie die Unabhängigkeit Georgiens de jure und de facto zu erreichen.»

Bald nach diesem Treffen setzte sich die georgische Unabhängigkeitsbewegung durch und errang in freien Wahlen einen Sieg über die kommunistische Partei. Das Ergebnis ihres Kampfes ist die Unabhängigkeit des Landes, zwei Jahre nach dem großen Massaker, am 9. April 1991, in der Regierungszeit Swiad Gamsachurdias.

Jelzin als Dissident

Bemerkenswert in diesem Abschnitt ist noch ein Detail, dass Boris Jelzin, die ehemaligen Dissidenten Swiad Gamsachurdia und der Ukrainer Wajtscheslaw Tschornovil im März 1990 mit Vaclav Havel zusammentrafen. Falls ein Beobachter nur das Verhalten Jelzins in den letzten Jahren in Betracht ziehen wür-

de, könnte ihm der erwähnte Umstand seltsam erscheinen. Jelzin, der bis zu seiner Absetzung im Jahr 1987 der Stadtpartei von Moskau war, opponierte seither gegen Gorbatschow und die KP-Führung noch entschlossener als zuvor: Er trat für einen konsequenteren Reformprozess und die Demokratisierung ein. Außerdem sprach er im Dezember 1990 bei einer in Kiew gehaltenen Rede denkwürdige Worte aus: «Die Geschichte hat uns gelehrt, dass einem Volk, das über andere herrscht, kein Glück beschieden sein kann.»

All das deutet darauf hin, dass Jelzin zu jener Zeit mehr oder weniger fähig war, selbständig zu denken und zu handeln. Sein Stern aber begann zu sinken, nachdem er – schon als Präsident der Russischen Föderation – eine Marionette der Finanzoligarchen, sowie der revanchistisch gesinnten KGB- und Armeekeise wurde, die sich mit dem Verlust der Sowjetrepubliken und Osteuropas nicht abfinden wollten. Das Wiederaufflammen des Tschetschenienkrieges und der rasche Aufstieg des Geheimdienstlers Putin im Kreml ist ein Symptom, dass diese reaktionären, durch den Ungeist des Bolschewismus inspirierten Kräfte im Vormarsch sind.

Konstantin Gamsachurdia, Dornach

Echnaton – ein Ketzer?

Frank Teichmann, «Die ägyptischen Mysterien – Quellen einer Hochkultur»

Wie kann ein Mensch heutiger Zeit, heutiger Denkart und heutiger Kultur sich ein umfassendes Urteil über Echnaton bilden? Diese Frage – bezogen auf die altägyptische Epoche – hat sich auch Frank Teichmann gestellt, der bereits mehrere Bücher zur ägyptischen Kultur veröffentlicht hat. «Den Charakter einer Kultur erforschen heißt», so schreibt er, «sich hineinendenken und hineinempfinden können in die ganze Art und Stimmungslage einer Kultur. Dazu gehört nicht nur die unbefangene Kenntnis und Anerkenntnis der äußeren Kulturleistungen, sondern viel entscheidender ist das Einleben in die damalige Bewusstseinsform. Und diese ist nicht mit der unsrigen identisch.»

Nach Teichmann müssen wir also berücksichtigen, dass die Ägypter anders empfunden, anders gefühlt, gedacht und gehandelt haben. In seinem Buch *Der Mensch und sein Tempel – Ägypten* (1978) veranschaulicht Teichmann dies auf sehr eindrückliche Weise, indem er den Leser durch die Innenräume ägyptischer Architektur führt und ihn zum Zeugen einer gänzlich anderen Erlebniswelt macht. Die innere Haltung, die diesen äußeren Gestaltungen zugrunde liegt, ist dann das Thema seines 1990 erschienenen Buches *Die Kultur der Empfindungsseele*. Teichmanns neues Buch – *Ägyptische Mysterien* – stellt nun eine Art Synthese und Vertiefung der ersten beiden Bücher dar. Hier dringt er direkt zu den verborgenen Quellen der Hochkultur vor.

Im Totenkult der Ägypter – so erfahren wir hier – zeigt sich ein Wissen um die nachtodlichen Erlebnisse des Menschen. Dem Pharao waren diese Erfahrungen schon zu Lebzeiten vertraut, denn er war ein von den Göttern Erwählter und in die Mysterien Eingeweihter, der die Menschen nach göttlich-geisti-

gen Zielen zu lenken hatte. Er war also nicht nur «Herr beider Länder» – also von Ober- und Unterägypten –, sondern auch «Herr beider Reiche», nämlich der diesseitigen, weltlichen und der jenseitigen, geistigen Ordnung.

Anhand von eindrucksvollen Abbildungen demonstriert uns Teichmann die Schilderungen vom Leben nach dem Tod, den Erlebnissen der menschlichen Seele, wenn sie ihren Leib verlässt. Dieses bildhafte Wissen, das sich in zahlreichen Grabmalereien kundtut, ergänzt er durch Äußerungen Rudolf Steiners, der aufgrund eigener Geistesforschung um diese Erlebnisse wusste.

Der Pharao unterschied sich durch sein höheres Bewusstsein von seinem Volk, welches ein mehr «träumendes», noch kein wirklich waches Bewusstsein hatte. Der Ägypter lebte mehr unbewusst in seinen Empfindungen, also in den Reaktionen auf äußere Sinnesreize; ein denkendes Bewusstsein war bei ihm weniger ausgeprägt. Deshalb werden auch in den zahlreichen ägyptischen Schriften keine Erklärungen gesucht, sondern lediglich Beobachtungen von Einzelheiten aneinandergereiht. Dieses Aufzählen (z.B. der Sünden, die man nicht begangen hat, oder ein Aufzählen von Krankheitssymptomen in den medizinischen Papyri etc.), diese litaneuartigen Wiederholungen zeigen, dass hier noch keine Abstraktionsfähigkeit vorhanden war. Die rezeptartigen Anweisungen und Regeln, nach denen sich die Ägypter richten sollten (sie wurden laut Teichmann so häufig gesprochen, dass sie sich fest ins Gedächtnis einprägten), prägten ihr Verhalten: Für alle Situationen müssen sie ein «wenn – dann» parat gehabt haben, für jedes Ereignis gab es eine entsprechende Form des Reagierens, die gelernt, nicht hinterfragt und von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Allein

der Pharao konnte sich aus dieser Unfreiheit lösen – aufgrund der Verwandlung, die mit ihm bei der Einweihung vor sich ging und die ihn dazu veranlasste, eine Kultur zu gründen bzw. zu erhalten, die – folgt man den Erläuterungen Teichmanns – von einem großartigen Wissen über die Zusammenhänge des Daseins zeugt.

Aber was sagt nun Teichmann zu Echnaton? Seine Antwort ist ernüchternd: Mit Echnaton endet die Hochkultur Ägyptens, mit ihm verstummen die alten Götter und mit ihnen die Wirkungen höherer Geistigkeit. Teichmann nennt seine Taten zerstörerisch, spricht von einer «Abirrung» Echnatons, der seiner Meinung nach kein Eingeweihter mehr war, sondern eine «unreife Persönlichkeit» mit einem «totalen Mangel an Toleranz», ein Kleingeist, der «keinerlei wirkliche Einsicht besaß», «nur an seine eigene Überzeugung glaubte» und «sich selbst maßlos überschätzte».¹ Kurzum: Solch harte Worte überraschen angesichts dessen, was Teichmann zuvor über die göttliche Erwählung und die Folgen der Einweihung der ägyptischen Herrscher herausgefunden hat. Denn: Wäre Echnaton nicht eingeweiht worden, wie sollte er dann in der Lage gewesen sein, sich aus dem alten traditionsgebundenen Empfindungsseelen-Bewusstsein herauszulösen und derart umwälzende Reformen einzuleiten, von denen Teichmann sagt, dass sie die der vorherigen Pharaonen in ihrer Radikalität weit überlegen? Ja, Echnaton dient ihm geradezu als Beispiel dafür, dass das Volk bereit war, seinem Pharao in allem zu folgen und dessen Pläne auch dann auszuführen, wenn sie den Gewohnheiten und Bedürfnissen des Volkes zuwiderliefen. Wie kommt ein Mensch in dieser Zeit dazu, die alten Pläne komplett über den Haufen zu werfen und sämtliche Götter einem neuen – dem damaligen Bewusstsein schwer zugänglichen Gott – zu opfern?

Dieser Frage haben sich auch andere Autoren ausführlich gewidmet, zum Beispiel Ernst Uehli in *Ägypten – ein Isisgeheimnis*². Uehli spricht in bezug auf die ägyptische Einweihung von einer «zweiten Geburt». Die erste Geburt ist die leibliche Geburt, die zweite befreit ihn von den «Blutsbanden», also von allen Bindungen, die von der Familie oder Sippe ausgehen und ihn in seinen Entscheidungen beeinflussen. Allerdings – meint Uehli – befreit sie ihn nicht von den Bindungen an den Volksgeist. Echnaton ist der erste Mensch, der auch diese Fäden zerreißt: Er will den reinen, freien Menschen, der – egal, ob Nubier, Syrier oder Ägypter – dem gleichen göttlichen Wesen untersteht; einem Gott, der nicht nur über Ägypten strahlt, sondern überall auf der Welt. Insofern könnte man Echnaton sogar fast einen «dreimal Geborenen» nennen.

Obwohl Echnaton gänzlich aus dem Rahmen geschichtlicher Kontinuität fällt, ist sein Welt- und Götterverständnis nicht aus der Luft gegriffen, und vielleicht kommt man einem Verständnis Echnatons einen Schritt näher, wenn man die Vorkündigungen seines Götterkultes berücksichtigt und dessen Spuren in vorangegangenen Zeiten sucht. Denn aus den Erläuterungen Uehlis geht hervor, dass Aton ein alter und ein neuer Gott zugleich ist. Seine Wurzeln gehen auf die alten persischen



Echnaton

Mysterien zurück, in welchen das geistige Sonnenwesen Ahura Mazda verehrt wurde. Dieser alte Kult hat vermutlich Eingang in die ägyptischen Mysterien von Heliopolis gefunden, wurde aber laut Uehli im Laufe der Zeit von dem thebanischen Amunkult, welcher mehr und mehr der Machtentfaltung Ägyptens diene, überlagert. Uehli meint, dass Echnaton die alte – universelle – Strömung wieder zu ihrem Recht kommen lassen und diese zugleich mit einem zukünftigen, christlichen Impuls verbinden wollte: mit der Überzeugung, dass sich das geistige Wesen, welches in den Lichtkräften wirkt, eines Tages auf Erden verkörpern und die Freiheit des Menschen ermöglichen wird.

Bei aller Grausamkeit, die Echnaton seinem Volk antat durch das Abschaffen der alten Götter, Kulte und Feste (Teichmann spricht von einer «Traumatisierung» des Volkes), muss man ihm demnach zugute halten, dass er etwas Zukünftiges wollte, was in einer anderen Zeit vollkommen berechtigt gewesen wäre. Verfrüht war sein Handeln, denn die Menschen mussten erst eine weitere allmähliche Entwicklung durchmachen, mussten erst noch die «griechische Epoche» durchleben, um für die Botschaft Echnatons reif zu werden. Vor einem solchen Hintergrunde erhält die Person des Echnaton einen wahrhaft tragischen Charakter: Er versuchte mit Gewalt etwas durchzusetzen, was gerade nicht den Zwang, sondern die Freiheit zur Voraussetzung hat, eine Freiheit, die die Menschen sich erst noch erringen müssen. Als «geistige Frühgeburt», die Echnaton laut Uehli war, konnte er weder vor noch zurück.

Dass Echnaton ein Ende der ägyptischen Hochkultur einläutet, wird kaum jemand bestreiten. Ihm aber jegliche Einsicht in die verborgenen Zusammenhänge des Daseins abzusprechen, ist eine Behauptung, die man so nicht stehen lassen kann. Damit wird man weder den Ideen Echnatons gerecht, noch seiner Dichtung. Sein Sonnengesang [siehe: *Der Europäer*, Jg. 4, Nr. 5, S. 25] betont zwar – wie Teichmann moniert – stark das Diesseitige (weniger das Jenseitige), aber immerhin heißt es da: «Wenn du (Aton) gegangen bist, ist kein Auge mehr da (um dich zu sehen) ... (aber auch dann) bist du in meinem Herzen». Also ist der Gott auch in der Finsternis anwesend, und zwar auf eine neue – persönliche – Art und Weise: er wird jetzt im Inneren des Menschen (als ein Teil von ihm) erlebt. Uehli meint außerdem zu wissen, dass Echnatons Hymnen im Aton-Tempel als Zeremonial gesprochen wurden und als Verkündigung der Auferstehung alles Lebens vom Tode verstanden wurden. Der Zugang zu den jenseitigen Gefilden kann Echnaton nicht verschlossen gewesen sein, dieser Auffassung sind auch Autoren wie Erwin Horstmann³, Emil Bock⁴ und Hella Krause-Zimmer⁵.

Rudolf Steiner hat Echnaton in seinen Vorträgen nicht erwähnt und Fragen, die sich auf ihn bezogen, nicht beantwortet. Lediglich gegenüber Polzer-Hoditz soll er Folgendes gesagt haben: «Auch Echnaton wurde in On bis zu einem gewissen Grade eingeweiht. Die höchsten Grade konnte er ja nicht erlangen, da er ein Epileptiker war und dadurch unmittelbar wusste, was durch die Einweihung zu erlangen war.»⁶

Hat Echnaton unter Epilepsie gelitten? 1910 war ein Bericht von Arthur Weigall veröffentlicht worden, der von «Echnatons Mumie» handelte. Man hatte eine Mumie gefunden und untersucht, von der man aufgrund von Schädeluntersuchungen annehmen musste, dass es sich um einen Epileptiker handelte. Zahlreiche Autoren haben seitdem in Echnaton einen zarten, gesundheitlich angeschlagenen und zu epileptischen Anfällen neigenden Jüngling sehen wollen, und als solcher lebt er immer noch in den Köpfen vieler Leute. Später stellte sich dann heraus, dass die gefundene Mumie nicht diejenige von Echnaton gewesen sein kann; diese ist bis heute nicht entdeckt bzw. identifiziert worden. Damit steht die Annahme einer epileptischen Persönlichkeit auf wackeligen Füßen, und auch Steiners Aussage ist nicht gesichert; sie stammt lediglich aus zweiter Hand.

Jedoch: Ob Epileptiker oder nicht, viel wichtiger erscheint die Tatsache, dass Steiner ihn als eine bedeutende Persönlichkeit angesehen haben muss. Warum hat er es vermieden, über Echnaton zu sprechen? Verbinden sich mit ihm vielleicht ganz besondere Geheimnisse, für die Steiner nicht einmal seine Zeitgenossen reif genug hielt? Oder glaubt er, diesen Geheimnissen nur auf künstlerische Art gerecht werden zu können?

Erwin Horstmann ist nicht der einzige, der der Ansicht ist, dass sich die ägyptischen Szenen im vierten Mysteriendrama Rudolf Steiners *Der Seelen Erwachen* auf die Zeit Echnatons beziehen. In dem Mysteriendrama nimmt die Einweihungshandlung einen unvorhergesehenen Verlauf und endet damit, dass die Sphinx zu sprechen beginnen. Wie der Opferweise im Mysteriendrama, so ist – laut Horstmann – Echnaton die treibende Kraft, die einer neuen Zeit zum Durchbruch verhelfen möchte. Uehli würde sagen: Das in den Pyramiden sichtbare, schlafende Sonnenwort, die stumme, verborgene Kunde vom höchsten Gott, beginnt nun zu sprechen. Er hält es für bedeutungsvoll, dass Thutmosis IV., Echnatons Großvater, einen Traum hatte, während er im Schatten der Sphinx von Gizeh lag. In diesem Traum wurde er von den Göttern aufgefordert, die Sphinx freizulegen (sie war teilweise vom Wüstensand verschüttet). Amenophis III., Echnatons Vater, erbaute dann die berühmten Memnonssäulen, von denen gesagt wird, dass sie damals bei Sonnenaufgang einen Ton von sich gaben. Uehli ist der Auffassung, dass sich hier schrittweise das Sonnenerlebnis ins gesprochene Wort (die Hymnen Echnatons) ergießt und so allmählich zum Herzenerlebnis wird.

In diesem Zusammenhang sollte noch erwähnt werden, dass Echnatons Sonnengesang sehr viele Ähnlichkeiten mit dem

104. Psalm der Bibel aufweist. Man hat deshalb zunächst angenommen, dass Echnatons Dichtung für diesen Psalm als Vorlage gedient hat. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass beide Dichtungen auf eine noch ältere gemeinsame Quelle zurückgehen, und die Ägyptologin Bille-De Mot geht sogar so weit, anzunehmen,

dass Echnaton mit einem religiösen Wissen vertraut war, welches sich nach Persien und Indien zurückverfolgen lässt. Als Beweis führt sie einige Stellen aus einem vedischen Gesang an, in denen verblüffende Übereinstimmungen mit dem Sonnengesang zu erkennen sind.⁷

Nimmt man nun wie Uehli an, dass das Wissen vorheriger Kulturen Eingang in die Tempelgeheimnisse von Heliopolis gefunden hat, so liegt die Vermutung nahe, dass Echnaton über die Mysterien davon erfahren hat. Laut Uehli bestand aber seit Urzeiten der Kern dieses Sonnengeheimnisses in dem Wissen um ein zukünftiges Nahen des Sonnengeistes, die Erwartung des Messias. Von diesem künden seiner Meinung nach die Strahlen der Sonne, die – in menschlichen Händen auslaufend – sich der Erde nähern.

Nach diesem kleinen Exkurs sei nun – bei aller Hochachtung vor der bedeutenden Leistung Frank Teichmanns – die Frage erlaubt, warum Teichmann, dem diese Literatur sicherlich bekannt ist, mit keinem Wort kommentiert, warum – und auf welche Weise – er zu einem ganz anderen Ergebnis kommt.

Aus dem 104. Psalm

Lobe den Herrn, meine Seele!
O Herr, mein Gott,
wie bist du groß!
Pracht und Hoheit ist dein Gewand,
der du in Licht dich hüllst
wie in ein Kleid,
der den Himmel ausspannt
wie ein Zeltdach,
der seinen Söller zimmert
über den Wassern,
der Wolken zu seinem Wagen macht,
der einherfährt
auf den Flügeln des Sturmes,
der die Winde zu seinen Boten bestellt,
zu seinen Dienern Lohe und Feuer,
der die Erde auf ihre Pfeiler
gegründet,
dass sie nimmermehr wankt (...)
Du schaffst Finsternis,
und es wird Nacht;
drin regt sich alles Getier des Waldes.
Die jungen Löwen brüllen nach Raub,
heischen von Gott ihre Speise.
Strahlt die Sonne auf,
so ziehen sie sich zurück
und lagern sich in den Höhlen.
Da tritt der Mensch heraus
an sein Werk,
an seine Arbeit bis zum Abend.
O Herr, wie sind deiner Werke so viel! (...)

(Zürcher Bibel 1987)

Claudia Törpel, Berlin

- 1 F. Teichmann, *Die ägyptischen Mysterien – Quellen einer Hochkultur*, S. 278.
- 2 Ernst Uehli, *Kultur und Kunst Ägyptens – ein Isisgeheimnis*, Philosophisch-anthroposophischer Verlag am Goetheanum 1955.
- 3 Vgl. Erwin Horstmann, *Beiträge zur Bewusstseinsgeschichte des alten Ägypten*, Mellinger Verlag 1970.
- 4 Vgl. Emil Bock, *Moses und sein Zeitalter*, Verlag Urachhaus 1935.
- 5 Vgl. Hella Krause-Zimmer, *Echnaton – König im Frühlicht der Zeitenwende*, Walter Keller Verlag 1972.
- 6 Dieses Zitat stammt aus einer Aufzeichnung über ein Privatgespräch. E. Horstmann erfuhr davon durch einen Brief von Erich Kirchner, in dessen Besitz er sich befand. Siehe: *Beiträge zur Bewusstseinsgeschichte*, a.a.O., S.103.
- 7 Eléonore Bille-De Mot, *Die Revolution des Pharaos Echnaton*, Verlag Georg D.W. Callwey 1965.

Symptomatika

Keineswegs mehr tolerierbar

Zur Fernsehsendung der ARD «Report» vom 28. Februar 2000

Als Leser Ihres *Europäer's* und als Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft bin ich bestürzt ob der Hetze gegen die Anthroposophie und die Waldorfschulen in den Medien aller Art. Ich wundere mich aber auch, dass der Vorstand am Goetheanum noch kein vernünftiges Wort über dieses Thema herausgebracht hat; ganz im Gegensatz zum *Europäer*. Andreas Bracher tut eigentlich das, was der Vorstand schon längst hätte tun sollen. In der Folge den Text meines E-Mails an die Gesellschaft:

Sehr geehrte Damen und Herren

Mit der Fernsehsendung «Report» der ARD von heute Abend hat die Hexenjagd auf die Anthroposophie in Deutschland ein Niveau erreicht, auf welches nun dringend reagiert werden sollte. Die Beschuldigungen «ehemaliger» Waldorfschul-Mütter und insbesondere diejenigen von Samuel Althof überschritten die zumutbare Grenze bei weitem.

Als Mitglied der Gesellschaft frage ich den Vorstand höflich an, ob er sich nicht persönlich einschalten und die vollständig aus dem Zusammenhang gerissenen «Musterbeispiele» aus Steiners Vortragswerk kommentieren und richtig stellen sollte.

Viele mir bekamte und mit mir befreundete Anthroposophen sind schon entrüstet und besorgt über die bisherigen Angriffe der Medien. Diese erneute Kampagne aber von heute ist erschütternd und keineswegs mehr tolerierbar.

Ich bitte Sie zu handeln.

Alfred Hoehn, Basel

Antwort des Vorstandes am Goetheanum vom 9.3.2000

Sehr geehrter Herr Hoehn,

Vielen Dank, dass Sie uns über die Fernsehsendung «Report» des ARD vom 29. Februar 2000 berichtet haben. Leider wussten wir vorher nichts von dieser Sendung und deshalb hat keiner von uns sie wahrnehmen können. Diese Tatsache erschwerte es, diesbezüglich etwas zu unternehmen.

Wenn Sie über solche oder ähnliche Sendungen vor ihrer Ausstrahlung wissen, wären wir Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns davon eine Mitteilung machen könnten.

Vielen Dank, dass Sie sich die Mühe und die Zeit genommen haben, an uns zu schreiben.

*Mit herzlichen Grüßen
Dr. Virginia Sease*

Anmerkungen zum Bericht über die Waldorfschulen am 28. Februar 2000 in der Fernsehsendung «Report»

Seitdem nun seit einigen Jahren, vor allem in schriftlichen Publikationen, von selbsternannten «Aufklärern», das Gerücht genährt wurde, durch Waldorfschulen würde die (angeblich) «rassistische Ideologie» der Anthroposophie verbreitet, hat sich nun auch ein Redaktionsteam des Ersten Deutschen Fernsehens dazu hinreissen lassen, diesen Unsinn zu thematisie-

ren. Die ungeheure Schlampigkeit der Recherche dieser «Report»-Sendung gibt kaum Anlass, sich ernsthaft mit ihr auseinanderzusetzen, doch kann es sinnvoll erscheinen, an die Symptomatologie dieses Vorganges einige Anmerkungen anzuknüpfen.

Nun: es ist ja durchaus legitim, dass (ehemalige) Eltern, (ehemalige) Schüler und (ehemalige) Lehrer ihre, in ihrer Schule gemachten (schlechten) Erfahrungen zur Sprache bringen. Auch ist es ja gewiss zutreffend, dass einzelne Lehrerpersönlichkeiten zum Teil unqualifiziertes Wissen und – solche Fälle gab es möglicherweise auch an Waldorfschulen – an Rassismus grenzende «Gesinnungen» zu vermitteln versuchten. Problematisch wird es jedoch dort, wo diese konkreten Einzelerfahrungen und Antipathien mit fadenscheinigen Verallgemeinerungen, aus dem Zusammenhang gerissenen und ohne exakte Literaturangaben veröffentlichten Zitaten, zur Diskreditierung einer mehrere hundert Schulen zählenden Bewegung herangezogen werden. Und wenn diese Vorgehensweise in diesem Fall nun auch noch dazu dienen soll, «rassistische Tendenzen» aufzuzeigen, dann ist die Perfidie komplett, denn eine solche Vorgehensweise ist selbst nichts anderes als eine subtile Form zur gruppenhaften Ausgrenzung und Diffamierung. Das zum Grundsätzlichen.

Es ist ja gewiss so, dass kaum Waldorflehrer zu finden sein werden, die nicht in aller Selbstverständlichkeit jegliche «rassistische Gesinnung» weit von sich weisen, doch ist damit offensichtlich noch nicht der Kern der Problematik getroffen. Die Vorwürfe zielen ja tiefer: es wird behauptet, dass die Anthroposophie selbst «rassistische Thesen» beinhalte und dass es an der Zeit wäre, «sich kritisch mit dem Vater der Waldorfschule, Rudolf Steiner, auseinanderzusetzen», um sich öffentlich von diesen angeblichen «Thesen» zu «distanzieren». Nicht wenig zum gegenwärtigen Aufkochen des Themas haben nun u.a. gerade diejenigen «Insider» beigetragen, die sich von diesen Behauptungen irritieren ließen und diese «Distanzierungen» tatsächlich meinten öffentlich vornehmen zu müssen.

Wer sich ein wenig – wirklich – mit dem Steinerschen Werk auseinandersetzt, der wird erkennen, dass diese sogenannten «rassistischen Thesen» ausschließlich nur Ausdruck billiger und oberflächlicher Vorurteile sind. Wer von einzelnen Worten im Steinerschen Werk (wie etwa dem im Zusammenhang mit seiner geisteswissenschaftlichen, «vorhistorischen» Atlantidforschung verwendeten Wort «Arier») auf eine Verwandtschaft zu Adolf Hitlers gleichlautendem Begriffs-Konglomerat schließt, der übergeht das Wesentliche: In der nationalsozialistischen Ideologie ist der Mensch durch seine «Rasse» definiert; Rudolf Steiners gesamtes Wirken aber ist gerade darin begründet, aufzuzeigen, wie der Begriff der Rasse und in seiner Erweiterung der Begriff der Volksnation, als die eigentlichen Anachronismen für das soziale Leben anzusehen sind. Den einzelnen Menschen sieht Steiner gerade nicht durch Rasse, Geschlecht oder Glaubensbekenntnis etc. definiert, sondern als sich entwickelnde einmalige Individualität. Nirgends findet sich in Steiners Biographie eine Sondierung, z.B. seiner Mitarbeiter nach rassistischen oder sonstigen Gattungskriteri-

en, doch geht es in dieser ganzen Verketzerungs-Debatte ja gar nicht um Steiner als Privatperson, sondern um viel Weitreichenderes: Gerade Hitler wäre nicht möglich gewesen, wenn Rudolf Steiners starker Einsatz – gegen – die Thesen Woodrow Wilsons vom «Selbstbestimmungsrecht der Völker», und andererseits Rudolf Steiners eigene Bemühungen für das «Selbstbestimmungsrecht des individuellen Menschen» wacher aufgenommen worden wären.

Die Globalisierung der Wirtschaft überbrückt mittlerweile längst die nationalen Grenzen zu einer Welt-Wirtschafts-Gemeinschaft. Soll diese Liberalisierung der Wirtschaft nicht zu sich immer weiter verschärfenden Unterdrückungs-Strukturen führen, gilt es gerade, Impulse aufzugreifen, wie sie bereits Rudolf Steiner 1919 mit der Idee der sozialen Dreigliederung thematisierte; und das heisst vor allem: dass der Staat nicht nur die Wirtschaft in die Selbständigkeit entlässt, sondern insbesondere auch, dass er Bildung und Kultur in die Autonomie der Individuen übergibt, also den Weg zur Freiheit des Geisteslebens eröffnet. Wird das Individuum befreit von staatlicher Bevormundung, dann kann sich auch eine seelenvolle Volkskultur (Sprachkultur etc.) bilden – nicht aber umgekehrt. (Die ganze türkische Kurdenproblematik ist nachweislich im Kern nicht Ausdruck des Bestrebens nach territorialer, sondern nach kultureller Autonomie). Und nun sind wir beim, in dieser ganzen Rassismus-Debatte verschleierte eigentlichen Kernpunkt angelangt: der Kampf gegen den «ethnischen Rassismus» ist erst dann glaubwürdig, wenn auch die staatlich verordnete Bildungs- und Kulturbvormundung (was als «soziologischen Rassismus» bezeichnet werden kann) bewusst überwunden wird. Gerade die bis heute noch kaum diskutierte staatliche Veranstaltung von Kultur und Bildung ist nicht nur eine schwerwiegende Manipulation des sozialen Lebens, sondern im Kern auch die zentrale Erbschaft der, in der NS-Zeit aufgegangenen, falschen Denksätze des 18./19. Jahrhunderts.

Die Überwindung dieser unzeitgemäßen, vormundschaftlichen Bindung des Geisteslebens an den Staat, kann zur verbindenden Aufgabe – aller – Menschen werden. Da darf man sich auch in Waldorfszusammenhängen nicht gemächlich zurücklehnen, denn diese Aufgabe ist viel tiefgreifender anzugehen, als dies etwa im Rahmen des Waldorfschul-Bundes bis heute gepflegt wurde. Wenn nicht durchschaut wird, dass die Unselbständigkeit der Schulen auch damit zusammenhängt, dass man bis heute (bittstellerhaft) dem politischen Parlament zugesteht, über die Verteilung der Steuergelder das soziale Leben zu lenken, dann wird man im Laufe der zunehmenden Verknappung der Staatsgelder, nicht in der Freiheit, sondern in gesteigerter Verknechtung oder Elitarisierung landen.

Hier liegen die eigentlichen Ursachen der gegenwärtigen «Rassismus-Debatte» und der Grund, warum überhaupt die Waldorfschulen in dieser Weise in die öffentliche Kritik geraten können: weil sie selbst noch nicht wirklich freie Schulen sind, sondern durch die an den Waldorfschul-Bund delegierte Aufsicht immer noch unter der indirekten Staatsdirektive stehen – und deshalb als System-Schulen wahrgenommen werden.

Dieser Zustand kann nicht von Heute auf Morgen überwunden werden, doch muss er begriffen werden! Damit auch die Menschen aus dem Zusammenhang des Bundes der Waldorfschulen in die eigentliche Aufgabe der Zeit einklingen

können: einen lebendigen «Bund für ein freies Geistesleben» zu bilden. Denn, genauso wie es primär nicht mehr um die «Selbstbestimmung der Völker» geht, so geht es auch nicht um die «Selbstbestimmung der Institution Schule»... Nein, freie Schulen können nur aus dem freien, initiativ-selbstbestimmten Zusammenwirken individueller Menschen hervorgehen. Anschließend sei noch den, allen «Waldorfgeschädigten» so «gütig» ihre «Hilfe» anbietenden Sektenfachleuten von der evangelischen Kirche einige Fragen gegönnt:

1. Kennen Sie die, in vielen NS-Sammelbänden publizierte Schrift Martin Luthers *Von den Juden und ihren Lügen?* (Originaltitel: «Ich will meinen treuen Rat geben. Erstlich, dass man ihre Synagoge oder Schule mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütze, dass kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich ...») Zitiert aus: *Erbe und Auftrag – Deutsches Lesebuch für Jungen – siebente Klasse*, Bielefeld und Leipzig 1941, S. 21.)
2. Haben Sie sich schon einmal gefragt, warum sich in der gesamten offiziellen NS-Literatur nicht eine positive Erwähnung Rudolf Steiners findet, geschweige denn ein Zitat?
3. Ist Ihnen aus obiger Darlegung der Notwendigkeit eines freien Geisteslebens deutlich geworden, dass auch die staatliche «Eintreibung» der Kirchensteuer, als eine wahrlich anachronistische Einrichtung zu bewerten ist?
4. Sind Ihnen die Vorlesungen Erich Fromms «Die Pathologie der Normalität – Zur Wissenschaft vom Menschen» bekannt? Allen ernsthaft am Thema Interessierten sei Rudolf Steiners Schrift *Die Philosophie der Freiheit* (insbesondere das Kapitel «Individualität und Gattung») ans Herz gelegt.

Thomas Brunner, Kiel

War Rudolf Steiner Rassist oder Antirassist?

Zum Podiumgespräch über Judentum und Anthroposophie vom 18. Januar 2000

Die spektakuläre Frage: War der Schöpfer der Anthroposophie Rassist oder Antirassist, hebt sich mangels Sinn und Verstand von selbst auf. Ob man nun mit Ja oder mit Nein antwortet – beide Varianten sind absurd und deshalb nicht der Rede wert. Weil Rassismus wie auch Antirassismus pure Werturteile sind, denen keine Erkenntnisse, sondern vorgefasst-subjektive Sympathien oder Antipathien zugrunde liegen, würde sich jeder Versuch, R. Steiners Werk durch entsprechende Reagenzien in einem «Rechts-links»-Schema zu verorten, erst dann als diskutabel erweisen, wenn die Voraussetzung ausdrücklich als verbindlich festgeschrieben würde, dieses Werk sei keine Wissenschaft, sondern lediglich ein Sammelsurium diverser Erlebnisse, Meinungen, Schlaglichter, Visionen, Offenbarungen und Aperçus. Nur in diesem Fall wären die einschlägigen Äußerungen Rudolf Steiners als «judenfreundlich» bzw. «-feindlich» zu bewerten, und der Streit, ob er nun letztlich Philosemit oder Antisemit war, hätte alle Chancen, sich auf unabsehbare Zeit hinzuziehen. Selbstverständlich gibt es immer noch Menschen, für die Anthroposophie alles, nur keine Wissenschaft ist. Ein verantwortungsfähiger Anthroposoph kann diese Leute zwar mit oder ohne Erfolg auffordern, nicht agitatorisch, sondern intelligent auf die Sache einzugehen. Mit ihnen zu diskutieren

wird er aber ebenso wenig für opportun halten, wie beispielsweise ein Flötist Lust haben wird, sich über sein Spiel mit den lieben Zuhörern auseinander zu setzen, für die es nur ums Blasen geht. Der gute Wille zum Dialog setzt gewiss doch auch noch andere gute Dinge voraus, will sagen: Ein Dialog soll nicht nur gewollt, sondern auch gekonnt sein. Anthroposophische Voraussetzung eines solchen Dialogs ist: Kein Dialog, ehe nicht eingesehen wird, dass Rudolf Steiner keine Wertesprache, sondern eine Faktensprache spricht, und dass es dann die Fakten selbst sind, die ihren wirklichen, weltkonformen Wert zeitigen. Diese Voraussetzung ist ein Schutzrecht der Geisteswissenschaft gegen alle Profanation und Plattitüde. Niemand wird es dem Arzt verübeln, wenn er sich jeglicher Diskussion mit einem Patienten verweigert, der ihn wegen einer schwerwiegenden Diagnose der üblen Nachrede oder der Unmenschlichkeit oder gar der Arroganz zeiht. Solange die Geisteswissenschaft – egal, ob nun durch amtierende Anthroposophen oder durch die Masse der Mitglieder – ohne diese *Prämisse* vor der Welt verprasst wird, so lange wird der Welt nur vor ihr grauen.

Die Zeit ist da, wo nicht um Menschenrechte und Meinungsfreiheit, sondern allein um den gesunden Menschenverstand zu kämpfen ist.

Karen Swassjan, Basel

Anthroposophie «an die Leine» nehmen

Rudolf Steiner wies am 11. April 1924* darauf hin, daß von gewissen «maßgeblichen Persönlichkeiten» angestrebt werde, die anthroposophische Bewegung und die Bewegung für religiöse Erneuerung «mit Stumpf und Stiel auszurotten».

Wenn auch die anthroposophische Arbeit mannigfache Behinderungen erlebte – die anthroposophische Gesellschaft wurde im gleichen Jahr, in dem die Nürnberger «Rassengesetze» erlassen wurden, in Deutschland verboten –, so kann am Beginn dieses Jahrhunderts doch positiv festgestellt werden: Das Ziel, die anthroposophische Bewegung mit Stumpf und Stiel auszurotten, ist auch von den Nachfolgegruppierungen jener «maßgeblichen Persönlichkeiten» nicht erreicht worden. Die Anthroposophie R. Steiners (kristallisiert in einem über 300-bändigen Werk) resp. viele ihrer Tochterbewegungen (Waldorfschulen, anthroposophisch orientierte Medizin, bio-

logisch-dynamische Anbauweise etc.) haben einen Bekanntheitsgrad erreicht, der nicht mehr rückgängig zu machen ist. Das radikalste und in diesem Sinne schlimmste Ziel der Gegner hat sich damit endgültig als nicht durchsetzbar erwiesen. Wer sich nicht der Illusion hingibt, dass die Gegnerschaft gegen anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft deshalb nicht mehr existiere und glaubt, dass sie gewissermaßen aufgegeben habe oder eingeschlafen sei, der wird sich vom Gesichtspunkt gewisser heute «maßgeblicher Persönlichkeiten» fragen müssen: Was ist die nächste, zweitr radikalste Form, in welcher Anthroposophie nun zu bekämpfen ist? Die seit dem Beginn der 80er Jahre entbrannte, international gewordene Rassismus-Kampagne gegen Anthroposophie kann die Antwort darauf geben: Die unausrottbare anthroposophische Bewegung soll stattdessen kontrollierbar, lenkbar werden. Ein allerschärfstes Mittel, eine solche Lenkbarkeit zu erreichen, ist, ihr etwas anzuhängen, was im öffentlichen Bewußtsein stärkste negative Assoziationen und Emotionen auslöst. Das ist gegenwärtig das Etikett «rassistisch» und «antisemitisch». Wenn es gelingt, der Anthroposophie dieses Etikett umzuhängen, wenn auch nur an einem Zipfelchen ihrer Gesamterscheinung, dann ist ein ähnliches Niederhalten der anthroposophischen Kraft erreicht, wie das in bezug auf wahres «Deutschtum», dessen Blüte sie ja darstellt, bereits seit langem praktiziert wird. Das wahre Deutschum hält man mittlerweile dadurch mit Erfolg «an der Leine» (wie sich der amerikanische Außenminister Baker einmal ausdrückte), dass man die Welt und die heutigen Deutschen selbst fortwährend an das erinnert, was im Namen dieses «Deutschtums» – durch vollständig entdeutschte Menschen, die vom wahren Deutschum auch jede Ahnung verloren hatten –, das Undeutscheste zutage förderte, das es je gegeben hat: den Holocaust. Falls es gelingt, der Anthroposophie in ähnlicher Art ein Holocaust-Etikett anzukleben – dann wäre viel erreicht, im Sinne heute «maßgeblicher Persönlichkeiten».**

Thomas Meyer

* Zu Beginn der siebten Klassenstunde (GA 270)

** Wir betrachten Leute wie Bierl, Stegemann, Althof – um nur ein paar AAG-externe Gegner zu nennen – natürlich nicht als solche «maßgeblichen Persönlichkeiten», sondern lediglich als deren zumeist unbewusste Marionetten.

Dilldapp



Nach der Abschaffung des Denkens ...

Leserbriefe

Zu Rudolf Steiners Aussagen über das Judentum

Zu: Thomas Meyer, «Neuere Tendenzen zu geistiger Rückständigkeit...», Jg. 4 / Nr. 5 (März 2000)

Dieser Bericht ist in vielerlei Hinsicht von Interesse. Dass Rudolf Steiner Antisemitismus und Rassismus – für letzteren verwendet er das Wort «Rassenkampf» – ablehnt, wird aus dem Zusammenhang, in dem diese Wörter im Text erscheinen, deutlich.

Beschäftigt haben mich seine Aussagen über das Judentum, die anscheinend als besonders «haarsträubend» beurteilt werden. Die Antwort ist wohl in dem okkulten Zeitverständnis eines «Doppelstroms des Werdens» als Evolution und Devolution, Werden und Vergehen, zu suchen, mit dem Rudolf Steiner schon zu Beginn der achtziger Jahre vertraut gemacht wurde und das ihn sehr beschäftigt hat. Das Material hierzu wurde in dem Beiheft Nr. 49/50 zur Gesamtausgabe veröffentlicht.

Diese Vorstellung von der Zeit als einer aufsteigenden und einer absteigenden Strömung, oder auch eines in der Sinneswelt von der Vergangenheit in die Zukunft fließenden Zeitstromes, dem ein zweiter in entgegengesetzter Richtung aus dem Übersinnlichen entgegenwirkt, bildet die Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners und der Lehre von Reinkarnation und Karma.

Auf Kulturen bezogen wie z.B. das Griechentum, das Römertum und auch das Judentum – denn in diesem Sinne ist der Ausdruck «Judentum» zu verstehen – bedeutet dieser «Doppelstrom des Werdens», dass Kulturen einen Anfang nehmen, sich entfalten und dann wieder zugrunde gehen. Dies bezieht sich auf die kulturschöpferische Kraft eines Volkes und nicht auf dessen Angehörige, die diesen Namen tragen. Historiker haben dies als den Aufstieg und Verfall von Kulturen beschrieben. So waren die Ägypter, die Griechen, die Römer und auch die Juden Kulturschöpfer in einer bestimmten Epoche der Menschheitsgeschichte, sei es durch Einführung der Schrift, der Philosophie oder des Monotheismus. Griechentum und Judentum zerbrachen an dem neuauftretenden Römertum.

Rudolf Steiner rechnet das Judentum zum Altertum. Sein geistiges Erbe ist in Gestalt des Alten Testaments in die junge, kulturschöpferische, christliche Religion in Europa ebenso eingeflossen wie das geistige Erbe des Griechentums.

Die Neuzeit jedoch mit dem von der Darwinschen Evolutionslehre bestimmten Denken und Empfinden des modernen Menschen hat nicht nur mit dem kulturellen Erbe des Altertums, sondern auch mit der Art des Denkens, das dieses hervorgebracht hat, gebrochen. Das neue Denken hat Rudolf Steiner in seinem Buch *Die Philosophie der Freiheit* – «Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode» beschrieben.

Marianne Wagner, Winterbach

Maßstab für die Beurteilung geistiger Erlebnisse

Autoren, Verlage und «Karmaforscher» beschäftigen sich seit einigen Jahren mit den weltweit geäußerten Aussagen von Menschen, die öffentlich über Erlebnisse, die sie gefühlsmäßig mit vergangenen Erdenleben verbinden, berichten. In anthroposophischen Druckerzeugnissen werden solche «Enthüllungen» entweder selbst verbreitet (z.B. Gershom, *Kehren die Opfer des Holocaust wieder?*, Verlag am Goetheanum 1997; Karlen, ... und die Wolfe heulten, Perseus Verlag 1997; Saether, *Wandeln unter unsichtbaren Menschen*, Verlag Urachhaus 1999), oder scharfsinnig kommentiert und dabei überwiegend als Bestätigung von Aussagen Rudolf Steiners gewertet. Der Geistesforscher sagte nämlich voraus, dass in der nahen Zukunft immer mehr Menschen die Fähigkeit zu geistigen Erlebnissen erlangen würden. Nimmt man nun Rudolf Steiners Worte aus seiner Schrift *Die Schwelle der geistigen Welt* (GA 17) zur Hand, kann man, schon im zweiten Kapitel, ernüchternd erfahren: «Die geistigen Erlebnisse treten zunächst allerdings als Bilder auf (...) Es kommt nun darauf an, zu diesen Bildern das richtige Verhältnis zu gewinnen. Sie haben Wert für die übersinnliche Wahrnehmung erst dann, wenn sie durch die ganze Art, wie sie sich geben, gar nicht an und für sich selbst genommen sein wollen. Sobald sie so genommen werden, sind sie

kaum mehr wert als gewöhnliche Träume. Sie müssen sich so ankündigen wie Buchstaben, die man vor sich hat. Man fasst nicht die Form dieser Buchstaben ins Auge, sondern man liest in den Buchstaben dasjenige, was durch sie ausgedrückt wird (...) Wie viele Menschen beziehen doch gewisse Bilder, welche in ihrer Seele auftreten, auf Erlebnisse früheren Erdenseins, wenn sie von den wiederholten Erdenleben überzeugt sind. Man sollte stets misstrauisch sein, wenn diese Bilder auf solche vorhergehenden Erdenleben hinzuweisen scheinen, welche dem gegenwärtigen in dieser oder jener Beziehung ähnlich sind, oder welche sich so zeigen, dass das gegenwärtige sich *verstandesgemäß* aus den vermeintlichen früheren leicht begreifen lässt. Wenn im *wirklichen* übersinnlichen Erleben der wahre Eindruck des oder der vorigen Erdenleben auftritt, so zeigt sich wohl zumeist, dass dieses oder diese früheren Leben so waren, wie man sie durch alles Ausdenken des gegenwärtigen, durch alles Wünschen und Streben für dieses hätte niemals gestalten können oder gedanklich gestalten wollen.»

Zur Erinnerung sei es wiederholt: Die vorstehenden Ausführungen und viele mehr sind enthalten in: Rudolf Steiner, *Die Schwelle der geistigen Welt*, GA 17. Sie sind Maßstab für die Beurteilung von geistigen Erlebnissen auf dem Gebiet der Wiederverkörperung, will man auf anthroposophischem Boden sein.

Urs Allemann, Zürich

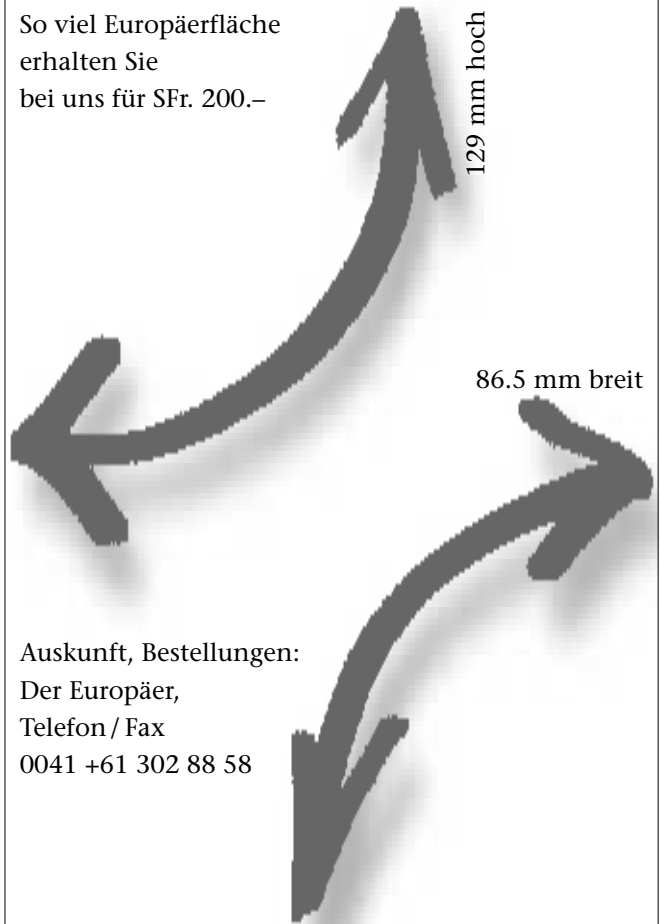
Irland via Südengland, 28.7–12.8.2000

Studienreise mit Lieven Moerman. Wir besuchen die wichtigsten Kulturstätten der heidnischen und christlichen Zeit. Dabei wollen wir auch die einmalige Schönheit der irischen Landschaft geniessen. 2 Tage Südengland, 4 Tage in der Gegend von Dublin, 3 Tage im Norden der Insel, je 2 Tage Westküste und Südwestspitze. Fahrt ab Zürich + Basel bis Brugge im Liegewagen anschliessend in modernem Reiseacar, Unterkunft in guten Mittelklasshotels (Halbpension), mit Rückflug + CHF 2'730.– (Einzelzi. Zuschlag Fr. 430.–)

Detailprogramme und Anmeldung:

P. Kuhn, Heischerstr. 37, CH-8915 Hausen
Tel./Fax +41 (0)1 764 18 22

So viel Europäerfläche
erhalten Sie
bei uns für SFr. 200.–



Auskunft, Bestellungen:

Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 7/Mai: 7. April 2000

www.dreigliederung.de



Rudolf Steiner

CD-Rom Soziale Dreigliederung

- Grundwerke
- Textsammlungen
- Stichwortregister

Bitte Unterlagen anfordern

Sylvain Coiplet
Kaibengässle 2
D - 79410 Badenweiler
Tel + 49.7632-6693
eMail coiplet@aol.com
Im Buchhandel
ISBN 3-00-005869-

Neue Kurse der Gedächtnisschule

Die Gedächtnisschule bietet innerbetriebliche Kurse und Seminare an. Die Fähigkeiten der Erinnerung, Aufmerksamkeit, Phantasie und einfühlsames Interesse am Tagesgeschehen bestimmen die sozialen Prozesse des Berufsalltags. Einfache, aber sehr wirkungsvolle Übungen werden vermittelt, die helfen, diese Fähigkeiten für sich und die Umgebung weiter zu entwickeln. Information: Uhlig+Uhlig, 6374 Buochs, Telefon: 041 / 620 50 07

Nagib Mach-



Aus dem Arabischen von Doris Kilias
190 Seiten, gebunden. DM/sFr. 34.-
ISBN 3-293-00267-6

»Ich werde nicht von den Feldzügen der pharaonischen Imperien sprechen, denn das Reden über Kriege ist zu einem Symbol überlebten Stolzes geworden. Nein, da ich von meiner Natur her ein Erzähler bin, will ich die Zivilisation der Pharaonenzeit anhand einer Geschichte vorstellen... «

Rede bei der Verleihung des Nobelpreises für Literatur

www.unionsverlag.ch

Karl Ballmer

UMRISSE EINER CHRISTOLOGIE DER GEISTESWISSENSCHAFT

Texte und Briefe

Hg. Karen Swassjan

1999, 232 S., Kt

Fr. 28.–/DM 30.–/ÖS 258.–

ISBN 3-7235-1072-8



Karl Ballmer (1891 – 1958), der von Rudolf Steiner 1920 aufgefordert wurde, im Rahmen des ersten anthroposophischen Hochschulkurses drei Vorträge zu halten, ist, neben Andrej Belyj, einer der außergewöhnlichen, kompromißlos selbständigen Pioniere der Anthroposophie – ob als Denker oder als Maler. Wegen seiner polemischen Äußerungen sind seine Schriften kaum bekannt. – Eine notwendige Entdeckung.



Rudolf Steiner-Schule Blai

sucht für das Schuljahr 2000/2001

- Klassenlehrerin für die 7. Klasse
- Oberstufenlehrkraft (9./10. Klasse)
für Deutsch, Kunst (ev. Teilpensum)

Schriftliche Bewerbungen bitte an:
Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule
Blai

Schützengasse 54, CH-2502 Blai,
Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03
e-mail: steinerschule.blai@bluewin.ch

www.mypage.bluewin.ch/steiner-schule-blai

Auge
L_{inks} R_{echts}
f_{ür} U_{er} E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A N_{DURCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

**Gesund bleiben –
Gesund werden
Wir sind für Sie da !**



SANATORIUM
FÜR ALLGEMEINMEDIZIN

HAUS AM STALTEN

die Insel der Therapie, Ruhe und Kultur

Umfassende Behandlung auf Grund-
lage der anthroposophischen Medizin.
Das kleine Haus mit der persönlichen
Note in idealer Schwarzwald-Landschaft.
Einfach unverbindlich anrufen:
Tel. (D) 0049 -7629 / 9109 - 0
7629 Stenzen-Endenberg, Staltenweg 28

Wirtschaften in der Zukunft

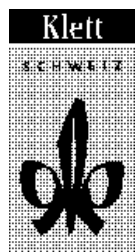


«Caspars
verblüffender
Ansatz:
Letztlich basiert
alles Wirtschaften
auf der
Landwirtschaft.»
(Der Organisator)

Wirtschaften in der Zukunft
von Alexander Caspar

Der Autor legt in sehr komprimierter
Form eine Schrift vor, deren Denkansatz
es in sich hat, einen versöhnlichen Weg
aus der Sackgasse zu zeigen.
Broschiert, 95 Seiten, Fr. 28.–
ISBN 3-264-83149-X

Klett und Balmer AG, Verlag, Baarerstrasse 101, 6302 Zug
Telefon 041-760 41 31, Fax 041-760 41 37, E-Mail order@klett.ch, www.klett.ch



Neu!

Das Antiquariat am Michaelshof kauft
gut erhaltene Bücher aus den Bereichen
*Anthroposophie, Geschichte,
Philosophie, Biographien,
Klassiker und Kunst.*
Wir holen die Bücher
auch gerne bei Ihnen persönlich ab.

Antiquariat am Michaelshof,
Im Dorje 11, 29490 Szammat,
Tel. 05858/97011,
Fax 05858/97069

Die 24-Stunden-Apothek für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01262 68 00, Telefax 01261 02 10

WACHT TAG

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen Frühjahr 2000

Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

VII. 13. Mai 2000

Die Aktualität der Mysterien- dramen Rudolf Steiners

*Irrtum und Wahrheit in geistigen Erlebnissen und
zwischenmenschlichen Beziehungen*

Thomas Meyer

VIII. 17. Juni 2000

Der Gedankenweg zu Christus

Ian Bass

Kursgebühr: SFr. 70.–

Anmeldung und Auskünfte:
(Anmeldung unbedingt erforderlich)

Brigitte Eichenberger, Austrasse 33, CH-4051 Basel
Tel. 0041+61 273 48 85, Fax 0041+61 273 48 89



KONSEQUENT NATÜRLICHE BEKLEIDUNG

NATURTEXTILIEN

ALKENA

BASEL
Elisabethenstrasse 28

AARAU
Graben 34

LUZERN
Furrengasse 17

DORNACH
Unterer Zielweg 113

Buchhandlung Madliger-Schwab: Die richtige Nummer für anthroposophische Literatur

Gratis-Bestell-
Telefon

Sachbücher zu allen Lebensbereichen von Archiati bis Zurlinden und von Ahriman bis Zahnwechsel.
Rascher Versand – auch ins Ausland.

**BUCHHANDLUNG
MADLIGER-SCHWAB
ANTIQUARIAT**